Abendbern. Leschalle 1a

NS

Frauen-Warte

die einzige parteiamtliche Frauenzeitschrift

HEFT 3 · NOVEMBER 1943 · 12. JAHRGANG

Einzelpreis 27 Pfg. Frei Haus 30 Pfg. Monatlich ein Heft

Gemälde von V. H. Otte — Haus der Deutschen Kunst, München, 1942

Nach dem Kampf

Denken wir immer daran, daß nichts dem Opfer der deutschen Soldaten vergleichbar ist, die unser Reich und Europa mit ihrem Blut und mit übermenschlichem Heldentum vor dem Bolschewismus, d. h. Judenherrschaft, Anarchie und Kulturlosigkeit, bewahren

Beilage: Schnittmusterbogen / Auslands- und Kreuzband-Preise siehe letzte Innenseite

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1943/0037

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Nur aus Opfern kommt der Sieg

Gedanken zum 9. November · Von Kurt Maßmann

Das Schicksal führte uns von neuem den Weg durch die rasenden Feuer des Krieges, der der Weg unserer großen Bewährung, der letzten und höchsten Tapferkeit und der härtesten Ertragensfähigkeit unseres Volkes, aber auch — gerade die deutschen Frauen wissen es — ein Weg der Opfer und der Schmerzen ist. Jeder Deutsche aber, jeder Mann und jede Frau wissen in aller Nüchternheit und Klarheit, daß dieser Weg der einzige Weg in die deutsche Zukunft ist und das Tor des Sieges das einzige Tor in das Leben unseres Volkes, in das blühende und glücklichere Land der Mütter und Kinder von morgen. Darum haben wir alle die Kraft, unerschüttert und in der heiligen Gewißheit der unabdingbaren und unausweichlichen Entscheidung diesen Weg zu Ende zu gehen und dem Kriege, auch unter Opfern und Schmerzen, zu geben, was des Krieges ist. Denn alles geschieht um unseres Volkes, um unserer ganzen Zukunft, um des Lebens selber willen, und darum wird nichts, kein Opfer und kein Schmerz, vergebens und nichts umsonst gewesen sein!

Was uns not tut auf unserem schweren, immer aber auch stolzen Weg ist dies: in Tagen des Gedenkens Rückschau zu halten in das Vergangene und Ausschau in das Zukünftige, damit wir uns und unsere Aufgabe um so klarer erkennen, die Station unseres Weges und also unsere künftige Pflicht um so besser zu begreifen. Solch ein Tag des Gedenkens und der tieferen Besinnung ist uns der Tag der Feldherrnhalle, an dem vor 20 Jahren das neue, das heutige Deutschland mit dem ersten Blut der rettenden Bewegung besiegelt wurde. Und alles Große in der Welt muß nach dem Gesetz und muß nach dem Willen des Schicksals aus Opfern geboren und mit Blut besiegelt werden.

Um die Meilensteine unseres bisherigen Weges und unsere heutige und künftige Aufgabe zu erkennen, halten wir Rückschau und Ausschau. Alles, was uns heute längst schon wieder selbstverständlich geworden ist: daß es wieder Stolz und eine hohe Aufgabe bedeutet, ein Deutscher zu sein, daß wir wieder stark geworden sind an inneren und an äußeren Kräften, stärker als je zuvor, ja, daß wir überhaupt in Wahrheit ein Volk geworden sind im endlich verwirklichten Reiche aller Deutschen — all das ist uns nicht geschenkt worden, sondern mußte bitter schwer erkämpft werden. Ehe das Schicksal uns mit seinen Erfüllungen begnadet, fordert es von uns Deutschen die Bewährung, und nur aus dem Kampf und der Heiligung des Kampfes, dem Opfer des Lebens, kommt uns Deutschen der Sieg. Der große Beginn vom 30. Januar 1933 ist erblutet, durch Opfer und mit Schmerzen erkämpft worden.

Vergessen wir nie und nimmer, in welch tiefe Nacht der Not, der Schande, der Verzweiflung und des Unterganges der Verrat vom November 1918, der am Schluß des großen Heldenliedes des Ersten Weltkrieges stand, und der entsetzlich entfesselte Haß von Versailles uns gestürzt haben. Damals schien das unentrinnbare Ende Deutschlands gekommen zu sein. Wohl schleppte sich das ausgeblutete, ausgehungerte deutsche Volk nach seinem tiefen Fall auf seinem düsteren und hoffnungslosen Wege noch weiter, aber es war kein Weg mehr in eine bessere Zukunft, sondern es schien ein Weg immer tiefer in die Nacht zu sein, und es war so, als sei das Herz des Volkes, das nur im Glauben an die Freiheit schlagen kann, zum Stillstand gekommen und also das Volk zum Sterben bestimmt. Damals aber schlug doch in wenigen noch das deutsche Herz zukunftsgläubig weiter, in dem einen Mann und seinen frühesten Getreuen. In seiner Brust brannte in tausend Schmerzen und Qualen die Flamme „Deutschland!", und in seiner frühen Bekenner Herzen entzündete er aus seines Herzens Glut immer mehr das heilige Feuer.

Ein Häuflein Verschworener, ein Häuflein Verhöhnter und Verspotteter, Verfemter und Verfolgter, marschierte durch die Nacht weiter und wollte ein neues Deutschland gewinnen. Ihr Glaube schien Vermessenheit, ihr Vorhaben Wahnwitz, aber sie ließen sich nicht beirren. Und es kam jener 9. November 1923, der so blutig endete. Die inneren Gegner und die äußeren Feinde triumphierten, nun sei der Spuk verstoben. Aber sie begriffen nicht, was in Wahrheit dieser Tag und der Tod der 16 Blutzeugen bedeutete: das erste Blut war für eine neue Idee und Weltanschauung geflossen, und damit war durch Blut geheiligt, um was Adolf Hitler mit seinem Häuflein kämpfte — dieser Tag war die Blutweihe des neuen kommenden Deutschlands! Nur aus Opfern kommt der Sieg, und das Blutopfer dieses Tages weihte den weiteren Kampf und besiegelte in Wahrheit den späteren Sieg.

Noch war es ein weiter Weg bis dahin, ein Weg durch die Nacht und ein Weg voller Kampf und Not, Schmerz und Bitterkeit, und noch mußte mancher auf diesem Wege das große Opfer bringen. Ob es damals nun, am 9. November, 16 waren, die fielen, später hunderte, die ihnen folgten, oder ob es Tausende und Zehntausende gewesen wären, das blieb für die Erfüllung ihres Sterbens sich gleich: auf die Freiwilligkeit und Gläubigkeit ihres Opfers kam es an und auf die weiterwirkende Verpflichtung ihres Todes, damit aus dem Blut voll tiefer Mächtigkeit die Kraft zum Siege erwachse. Eines Tages war es dann soweit, eines Tages reifte aus dem Opfer der Sieg, und das neue Reich der Deutschen erlebte seine Geburtsstunde.

Das aber auch sei niemals vergessen, daß aus dem bitteren und schweren Kampf der nationalsozialistischen Bewegung, aus dem Blute der 16 von der Feldherrnhalle und aus dem Blute Horst Wessels und seiner vielhundert Kameraden in Wahrheit das alles erst erstanden ist, was wir an Großem nach der Schicksalswende erlebt haben und was oft uns schon so selbstverständlich geworden ist: die Gemeinschaft unseres Volkes, Arbeit und Brot für alle, die Überwindung von Versailles, die Heimkehr aller Deutschen ins größere Vaterland, die neue, nationalsozialistische Wehrmacht als Beschützer und Garant alles dessen.

Die Machtübernahme bedeutete die innere Erfüllung, der nun die äußere Verwirklichung folgen mußte. Auch sie, wir wußten es, würde ihre Opfer fordern, denn das Schicksal schenkt uns Deutschen nichts, und was Bestand haben soll auf dieser Erde, muß erblutet und erkämpft sein. Bald war es wieder offenbar, daß der entfesselte Haß einer feindlichen Welt, die uns das einfachste Recht, nämlich als Deutsche zu leben und in Freiheit und nach unserer eigenen Ordnung unser Leben uns zu

Wir wollen immer danach handeln

Aus der Führerrede vom 10. 9. 1943:

Die Interessen der nationalen Kriegführung des deutschen Volkes sind für uns ebenso heilige wie verpflichtende.
Wir alle wissen, daß in diesem erbarmungslosen Kampf nach den Wünschen unserer Feinde der Unterlegene vernichtet wird, während nur dem Sieger die Möglichkeiten des Lebens bleiben sollen. Wir sind daher gewillt, in kalter Entschlossenheit im großen und im einzelnen immer jene Maßnahmen zu treffen, die geeignet sind, die Hoffnungen unserer Gegner zuschanden zu machen.

Ich erwarte nun gerade in dieser Zeit, daß die Nation in verbissenem Trotz auf sämtlichen Gebieten dieses gewaltigen Kampfes erst recht ihre Pflicht erfüllt. Sie hat jeden Grund, auf sich selbst zu vertrauen.
Die Partei aber hat in allem das Vorbild zu sein.

Das deutsche Volk war in seiner ganzen Geschichte noch niemals mit mehr Recht stolz auf sich selbst, als in diesem gewaltigsten Ringen aller Zeiten. An diesem Willen und dieser Leistung werden alle Versuche, Deutschland ebenfalls das Los einer versklavten Nation aufzubürden, scheitern. Mag jeder einzelne Deutsche, ganz gleich, wo er steht, sich dessen bewußt sein, daß von ihm selbst, von seinem Einsatz und seiner Opferbereitschaft die Erhaltung unseres Volkes, das Schicksal und die Zukunft vieler Generationen abhängen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1943/0038
© Universitätsbibliothek Heidelberg

gestalten und durch friedliche Arbeit es uns zu verdienen, nicht gönnen wollte. Nun geht es im Kampf um Sein oder Nichtsein um die äußere Erfüllung der neuen inneren Volkwerdung und des neuen Reiches, und das Schicksal stellt uns vor die höchste, die totale Erfüllung zuerst die höchste, die totale Bewährung.

Aber wir kennen unseren Weg, und wir kennen die Parole des Schicksals: nur aus dem Opfer kommt der Sieg! Und wir werden unseren Weg gehen und der Parole, dem Anruf des Schicksals in Freiheit und in eigenem Willen nun in der Bewährung des Krieges jederzeit gehorsam sein, eingedenk des Blutopfers der unzähligen Tausende des ersten Weltkrieges, der 16 von der Feldherrnhalle und derer, die ihnen unter derselben Fahne nachfolgten, und eingedenk des bisher schon gebrachten Blutopfers der Helden des neuen Krieges, die unter derselben Fahne fielen, und in deren heiliger Verpflichtung wir alle stehen.

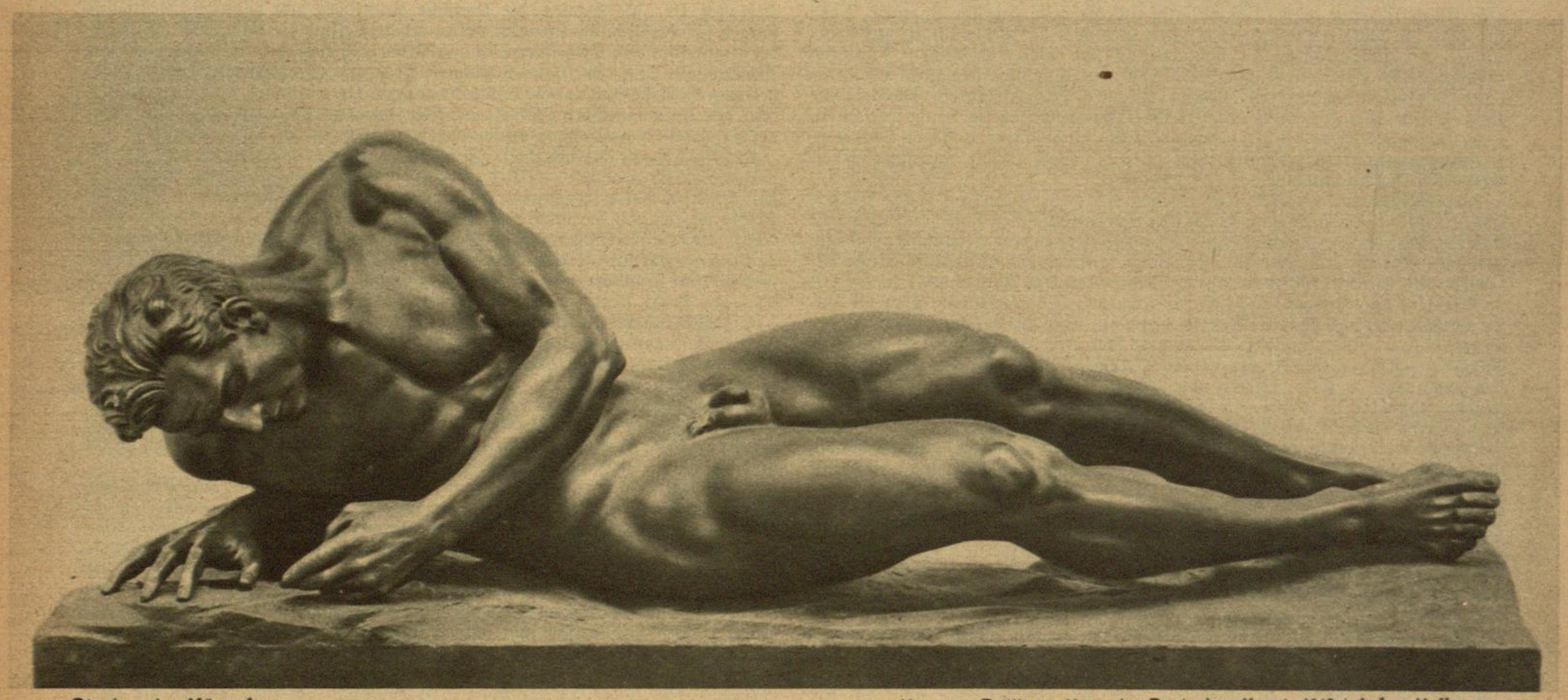
Es geht um die größte deutsche Erfüllung, und nur aus Opfern kommt der Sieg. Aus dem Opfer der Männer von der Feldherrnhalle und — denn der Nationalsozialismus ist recht eigentlich in den Schützengräben des ersten Weltkrieges geboren worden — aus dem Opfer und den Schmerzen und dem Blut des ersten Weltkrieges kam das neue, endlich das wahre Reich der Deutschen unter Adolf Hitler. Aus dem Opfer und den Schmerzen, aus der Kraft zum Ertragen und der Härte der Herzen wächst in der unerbittlichen Entscheidung dieses Krieges die deutsche Zukunft, alles künftige Leben, und durch diese Entscheidung wird Deutschland ein glücklicheres und zukunftsfrohes Land der Kinder und Mütter sein! Darum geht es in letzter Zusammenballung unseres gesamten völkischen und politischen Schicksals, im Krieg über Sein oder Nichtsein, und deshalb wird kein Opfer vergebens und nichts umsonst gewesen sein!

So sehr wir auch unter Schmerzen und Opfern dem Gesetz des Krieges gehorsam sein müssen, so sehr stehen wir auch im Licht der großen Verheißung des Sieges. Das macht uns stark, das macht unsere Herzen, das Herz jeder deutschen Frau und jedes Mannes, hart und fest, daß die schwere Zeit sie nicht versehren kann. Den mit Opfern und Schmerzen und Blut — mit dem Blut der an der Front und in der Heimat Gefallenen und mit dem Herzblut der Mütter und Frauen — besiegelten Sieg kann keine Macht der Welt uns entreißen!

Opfer

Fallen müssen viele
Und in Nacht vergehn,
Eh' am letzten Ziele
Groß die Banner wehn.
Auch die übrig blieben,
Tragen all' ihr Mal
Auf die Stirn geschrieben,
Flammend' Notfanal.
Euch, die nach uns kommen,
Hämmern wir es ein:
Was zum Glück soll frommen,
Muß erblutet sein!

Heinrich Anacker



Sterbender Kämpfer

Hermann Zettlitzer, Haus der Deutschen Kunst, 1942 / Aufn.: Hoffmann

Unsterblichkeit

Ihr dürft nun trauern. Menschlich ist das Trauern,
Wenn uns der Abschied voneinander nimmt.
Der große Abschied, der mit dunklem Schauern
Uns anruft, wie es das Gesetz bestimmt.

Geburt will Tod und Sterben meint Gebären.
Ihr dürft nun trauern. Doch verzweifelt nicht.
Seht: Herzen, die sich heilig hier gehören,
Sind auch vereint in einem neuen Licht.

In Gottes Sternenall kann nichts verwehen.
Der Tod ist nur ein stiller Übergang.
Und alles Leben ein Hinübergehen.
Schweigt, lauscht und hört:
Gesetz wird zu Gesang.

Gerhard Schumann

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1943/0039
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Prof. Dr. Lotte Möller, Meereskundliche Gutachtertätigkeit beim OKH. Aufnahme: Hoffmann

Prof. Dr. Charl. Lorenz, Staatswissenschaften und Statistik an der Berliner Universität. Aufnahme: Liselotte Strelow

Dr. Elisabeth Dane, Konservator an der Universität München. Aufnahme: Liselotte Purper

Der Kriegsbeitrag unserer Wissenschaftlerinnen

Im Wintersemester 1918/19 habilitierte sich die erste deutsche Dozentin. Seither sind 25 Jahre vergangen. Auf allen Gebieten der Wissenschaft, auf Lehrstühlen der Universitäten, in Laboratorien und wissenschaftlichen Instituten arbeitet seither eine immer wachsende Zahl von Wissenschaftlerinnen. Die deutschen Dozentinnen haben den Nachweis ihrer Leistungsfähigkeit erbracht. Alle Diskussionen über Wert und Unwert ihres Könnens sind im Sande verlaufen, nicht zuletzt seit sie in der Kriegsarbeit stehen, eingezogene Kollegen vertreten, Forschungsaufträge durchführen oder durch Rückkehr in die praktische Arbeit wertvolle Dienste leisten.

Jeder Wissenszweig bietet seine eigenen Beispiele. Frau Prof. Lotte Möller, im In- und Ausland bekannt durch ihre meereskundlichen Forschungen, wurde mit Kriegsbeginn vom Oberkommando der Kriegsmarine verpflichtet und übt dort eine Gutachtertätigkeit aus. Ein Sonderauftrag des Generalinspektors für Wasser und Energie führte sie mit 6 Mitarbeitern im Winter 1941 lange Zeit an Weichsel und Dneper. Vom Eis aus wurden Untersuchungen über die Zuflußverhältnisse des ganzen Gebiets gemacht. Eine interessante, aber in der Durchführung oft schwierige Arbeit mit dem Ziel, ein großes Staubecken zu bauen. Außerdem ist Prof. Möller als ständige Sachverständige bei der Reichswasserstraßenverwaltung tätig. Fragen aus der Praxis, die Versorgung der Wasserstraßen, dann die Bearbeitung von laufend eingesandten Untersuchungsproben sind zu erledigen und geben ihrer Arbeit die Verbindung zur Praxis.

Besonders vielseitig ist der Einsatz der Chemikerinnen für Kriegsarbeiten. Ob die Forschungsarbeiten der Rüstung direkt, ob sie der Versorgung der Zivilbevölkerung dienen, immer sind die von ausschlaggebender Bedeutung. So arbeitet Professor Dr. Elisabeth Dane, beamteter Konservator der Universität München, neben anderen kriegswichtigen Aufgaben an einer Verbesserung der Waschmittel. — Die Dozentin für organische Chemie an der Universität Freiburg i. Br., Dr. Husemann, führt Untersuchungen an natürlichen und synthetischen Fasern mit Hilfe des Übermikroskops durch, mit dem Ziel, die Qualität der Zellwolle und Kunstseide hochzuschrauben. Sie erarbeitete eine neue Methode der Holzanalyse, durch deren Ergebnisse es möglich werden soll, Holzarten mit hohem Zellulosegehalt zu züchten und damit die Rohstoffbasis für Textilien zu erweitern.

Ergänzt man das Forschungsgebiet der Chemie auf den umfassenderen Kreis der Naturwissenschaften, so wächst die Zahl der Forscherinnen rasch an. Als außerplanmäßiger Professor an der Technischen Hochschule Prag arbeitet Dr. Anna Niethammer. Ihr Schaffensgebiet ist die mikrobiologische Verwertung von Abfallstoffen. Sie ist mit tätig an einem Forschungsauftrag über gärungstechnische Fragen, der dem Institut für Biochemie und Nahrungsmittelchemie in Prag zugewiesen wurde. — Die Dozentin für Pharmakologie der Universität Hamburg, Professor Dr. Klothilde Gollwitzer-Meier, ist Leiterin des Balneologischen Institutes dieser Universität in Bad Oeynhausen und führt im Auftrag des Reichsluftfahrtministeriums diagnostische Untersuchungen an Verwundeten und Kranken durch. — Arzneimittelkunde ist das Forschungsgebiet der Botanikerin Professor Dr. Ilse Esdorn, die Versuche durchführt, um heimische Austauschdrogen für ausländische Arzneimittel zu erhalten. Auch die Anbaufähigkeit fremder Arzneipflanzen wird überprüft. — Wenn noch kurz auf die Forschungen der Mineralogin Prof. Dr. Doris Schachner, Prag, die eine Lagerstättenkarte eines besetzten Gebiets, und auf die Botanikerin Prof. Dr. Hofmann, die an einem Auftrag der Hermann-Göring-Werke arbeitet, hingewiesen wird, so ist die Weite der naturwissenschaftlichen Forschungsgebiete auch für den Laien umrissen.

Die Medizin ist das beliebteste Frauenstudium. Entsprechend ist die Zahl der wissenschaftlich arbeitenden Medizinerinnen nicht klein. Trotzdem haben viele von ihnen im Krieg ihre eigene wissenschaftliche Arbeit aufgegeben und sich der Praxis zugewandt. Zu ihnen gehört Frau Dr. Soecken. Seit vielen Jahren arbeitete sie am Kaiser-Wilhelm-Institut für Gehirnforschung und hatte seit 1935 die Leitung der dortigen Forschungsklinik inne. Mit Kriegsausbruch übergab sie das Institut mit sämtlichen Einrichtungen an die Wehrmacht und richtete im Auftrag der Stadt Berlin eine Kinderklinik in Berlin-Buch ein. Innerhalb von 1½ Jahren wuchs die Klinik auf 700 Betten. Infektionskrankheiten und, von ihrer wissenschaftlichen Arbeit her bestimmt, neurologische Erkrankungen gehören in ihr besonderes Arbeitsgebiet. Fünf Assistenten arbeiten unter ihr. Ein Säuglingsheim mit 150 Betten, eine Säuglingsfürsorgestelle und eine Säuglingspflegeschule werden nebenher von ihr betreut. Auch die Privatpraxis läuft weiter. Die Ausarbeitung wissenschaftlicher Untersuchungen müssen vorerst zurückgestellt werden, aber Erfahrungen und Ergebnisse aus der Praxis werden weiter gesammelt und neue Heilmittel erprobt.

Das Beispiel Dr. Soeckens kann für viele Medizinerinnen stehen. Eine kleine Zahl mit besonders kriegswichtigen Aufgaben arbeitet wissenschaftlich weiter. So die Kiefernorthopädin Prof. Dr. Elsbeth von Schnizer, Heidelberg, die Befunderhebungen an Schulkindern im Auftrag der Reichszahnärzteführung durchführt. — Eine interessante Gutachtertätigkeit für Arbeitsdienst und Wehrmacht übt die Dozentin für gerichtliche Medizin in Berlin, Dr. E. Nau, aus. Auch die Forschungen der Dozentin für Sportmedizin, Berlin, Dr. Auguste Hoffmann, gehen weiter; sie arbeitet über Leistungsfähigkeit und Leistungsbeanspruchung bei Jugendlichen.

Der Kriegseinsatz der Geisteswissenschaftlerinnen entspricht ihren jeweiligen Arbeitsgebieten. Die Sprachwissenschaftlerin Dr. Annemarie von Gabain, Berlin, verfaßte eine Usbekische Grammatik in deutscher Sprache, die für die Verständigung mit den Usbeken, einen auf deutscher Seite kämpfenden Stamm der Turkvölker der Sowjetunion, von großer Bedeutung ist. — Professor Dr. Uhlirz aus Graz, Dozentin für mittelalterliche Geschichte, arbeitet an einer Spezialaufgabe über Ostfragen, und Dr. Hedwig Fleischhacker ist vom Auswärtigen Amt mit Forschungen über gegenwartswichtige osteuropäische Fragen betraut.

Die Arbeit der Wirtschaftswissenschaftlerinnen erscheint auch dem Laien ohne weiteres kriegswichtig, denn eine gute Verteilung und Lenkung der vorhandenen Rohstoffe und Konsumgüter, der Planung und Einsetzung der Arbeitskräfte und -reserven sind im Krieg von ausschlaggebender Bedeutung. Ohne wissenschaftliche

(Fortsetzung 3. Umschlagseite)

Prof. Charlotte von Reichenau liest über Hauswirtschafts-Wissenschaft. Aufn.: Liselotte Strehlow

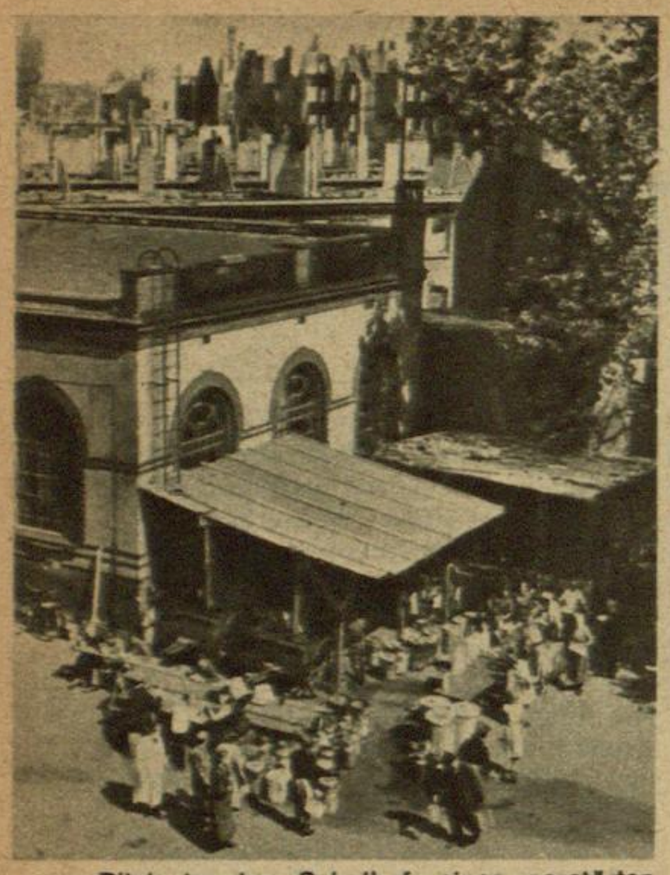
Frau Dr. Hainroth, Zoologin. Aufnahme: Liselotte Purper

Prof. Dr. Annemarie von Gabain, die Verfasserin der usbekisch-deutschen Grammatik. Aufn.: L. Strelow

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1943/0040
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Frauen im Kampf gegen Luftterror

Katastrophendienst der Hamburger Gaufrauenschaft



Blick in den Schulhof eines zerstörten Stadtteils, wo eine der 120 Großverpflegungsstellen aufgeschlagen ist.

Die Gaufrauenschaftsleiterin von Hamburg, Frau Maria Schmidt, erhielt für die Organisation des Katastrophendienstes, der Großverpflegungsstellen und des Einsatzes der NS.-Frauenschaft bei den britisch-amerikanischen Terrorangriffen auf Hamburg als erste deutsche Frau das Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse mit Schwertern.

Das hohe Lied der Bewährung unerschrockener und tapferer Frauen singen, heißt: ihre rasch zugreifende, unbekümmerte und jenseits aller Überlegungen im Instinkt wurzelnde Tatkraft schildern. Von anderm wollen sie auch zumeist nichts wissen, das Persönliche tritt für sie völlig hinter die Aufgabe, und fast beschämt weisen sie jede Frage oder gar Anerkennung darüber zurück.

Zu welchen Leistungen allerdings eine in höchster Not angerufene Tatkraft anspornen kann, das vermag vielleicht nur der Augenschein am Ort der Katastrophe andeutungsweise zu vermitteln. Wir haben uns daher vor einiger Zeit in das vom Luftterror zum Katastrophengebiet gestempelte Hamburg begeben und wollen nun unseren Leserinnen etwas von dem vermitteln, was wir dort erlebten.

Ein kurzes Begrüßungsgespräch mit der Gaufrauenschaftsleiterin Frau Maria Schmidt, der ersten Frau, die Trägerin des Kriegsverdienstkreuzes I. Kl. mit Schwertern wurde, gibt uns das Augenmaß für den Umfang der zu bewältigenden und bereits bewältigten Aufgaben. „Wir standen in den Katastrophennächten vor Anforderungen, die weit über das hinausgingen, was in unserer Planung vorgesehen war. Alle Maße waren durch die Größe der Katastrophe gesprengt. Es gab kein Schema mehr, nach dem wir uns hätten richten können. So mußten wir von der ersten Stunde an improvisieren, aus dem Stegreif organisieren, umdisponieren, wo Einsatzkräfte ausfielen oder abgeschnitten waren. Durch den Ausfall von Gas und Wasser wurden wir vor Energie- und Transportprobleme einmaliger Art gestellt und wurden nicht gefragt, ob und wie wir sie bewältigen würden. Daß wir sie bewältigten, wurde entscheidend."

Eine Mitarbeiterin von Frau Schmidt schilderte mir den sofort beginnenden Einsatz der Frauen:

„Da die Hauptaufgabe aller männlichen Dienststellen darin bestand, die Menschen aus den bedrohten Stadtteilen herauszuschleusen, ihnen am Ort der Katastrophe unmittelbar beizustehen, war die Betreuung der Geretteten und Obdachlosen von Anfang an ganz den Frauen aufgetragen. In den ersten Nächten bestand unsere Haupttätigkeit darin, den Strom der Hilfsbedürftigen aufzufangen, ihnen Essen und Trinken zu reichen, sie zu beruhigen und zu trösten und ihnen beim Abtransport behilflich zu sein. Erschwert wurde uns die Arbeit in den ersten Tagen durch die sofort eingetretenen Verkehrsschwierigkeiten, durch das Fehlen zahlreicher Einsatzkräfte und die Unmöglichkeit, rasch an die vorgesehenen Vorratslager heranzukommen. Wir haben ganz aus dem Stegreif gehandelt. Um 5 Uhr früh stand der erste Tisch auf der Moorweide, einem großen Grünplatz unweit des Dammtorbahnhofs. Mit einem Messer, ein paar Löffeln, Gläsern und Tellern wurde angefangen. Zunächst wurden bei den umliegenden unversehrten Kaufleuten Getränke mobilisiert. Eine Frau in der Nachbarschaft unserer Gaustelle kochte sofort 60 l Kaffee, eine andere stand die halbe Nacht und bestrich Brote aus ihren eigenen Vorräten, die bald durch herangeschaffte Bäckerbrote, Fett von einem Fleischer in der Nähe und Butter aus einem benachbarten Milchgeschäft ergänzt wurden. Inzwischen wurde Geschirr aufgetrieben, mehr Tische kamen hinzu, um 11 Uhr früh stand die Großverpflegungsstelle, die von da ab täglich etwa 90000 (neunzigtausend) Menschen verpflegt und getränkt hat. Am 1. Tag haben wir 100 Zentner Butter ausgegeben, durchschnittlich 1/4 Pfund Butter an jeden unserer Schützlinge."

Aus den Schilderungen geht hervor, daß die vom Unglück Betroffenen, Männer, Frauen und Kinder, förmlich auf die Frauen mit den Armbinden des Katastrophendienstes zustürzten wie auf ihre rettenden Engel. „Schwester" — das war die oft nur gestammelte Anrede, aus der es fast wie Erlösung klang, „Schwester" — das war die Hoffnung, daß jede Frage, jedes Anliegen eine Antwort, eine Erfüllung fanden. Bestand auch in den ersten zehn Tagen die Hauptarbeit in der Verpflegung, an der sehr bald 120 Hauptverpflegungsstellen in den Kreisen und Ortsgruppen beteiligt waren, so blieb daneben doch auch der menschliche Zuspruch, das Zupacken und Raterteilen unerläßlich und wichtig. Neben der großen körperlichen Beanspruchung der Einsatzkräfte, die in den ersten zehn Tagen nicht aus den Kleidern kamen und von denen kaum eine mehr als im ganzen 6 Stunden geschlafen hat, trat die seelische Anspannung, die auch von denjenigen Einsatzfrauen gefordert wurde, die selbst ihr Hab und Gut in den Terrornächten verloren hatten und nicht einmal Zeit gehabt hatten, sich darum zu kümmern.

Schon während der Angriffswoche, in der nicht nur die Obdachlosen, sondern auch die am Arbeitsplatz ausharrende Bevölkerung, die noch nicht oder nur teilweise betroffen war, voll verpflegt werden mußte — denn zum Kochen in den verbliebenen Wohnungen fehlten Strom, Gas und Wasser — also schon unmittelbar nach dem ersten improvisierten Einsatz begann die systematische Ausgestaltung des Hilfsdienstes, dem laufend neue große Aufgaben zuwuchsen. Die Reichsfrauenführerin hatte sich gleich in den ersten Katastrophentagen an Ort und Stelle überzeugt, daß eine Hinzuziehung auswärtiger geschulter Kräfte erforderlich war, und bald trafen sie ein, die Mitarbeiterinnen aus den umgebenden Kreisen Weserems, Mecklenburg, Osthannover, Brandenburg usw. Die Gaufrauenschaftsleitung organisierte durch eine neugeschaffene Arbeitseinsatzstelle sofort die reibungslose Zusammenarbeit aller einzelnen Einsatzstellen. Tatkräftig verwaltete jede der verantwortlich eingesetzten leitenden Frauen ihre oft recht umfängliche Aufgabe. So erzählte uns die Leiterin einer der 120 Großverpflegungsstellen, daß sie mit nur wenigen Hilfskräften anfangs täglich 4500 Menschen verpflegt habe.

Bald traten dringende andere Anforderungen an die NS.-Frauenschaft heran. Nachdem die Brände niedergeschlagen waren und Aufräumungstrupps in die zerstörten Stadtteile vordrangen, fanden sich an den Straßenrändern und vor den Wohnhäusern stapelweise in der Not zurückgelassene, oft sehr wertvolle Sachen, die dem Feuer zwar noch entrissen, aber nicht mehr abtransportiert werden konnten. Sie wurden zunächst lastwagenweise abtransportiert und in Turnhallen usw. am Stadtrande geborgen. Die Gaufrauenschaftsleiterin begann sofort mit einer Spinnstoff-Rettungsaktion, um die Sachen dem Fraß durch Schimmel, Rost und Schmutz zu entreißen. Eine Fahrbereitschaft brachte die geretteten Spinnstoffe auf eine außerhalb Hamburgs gelegene Rennbahn. Tatkräftige Frauen standen bereit, um die Haufen von Bettwäsche, Kleidern, Gardinen, Betten, Matratzen, Unterwäsche usw. auseinanderzulesen, sie in der Sonne auf dem Boden auszubreiten oder auf allen erreichbaren Leinen aufzuhängen, sie unermüdlich zu wenden, bis sie trocken und ausgelüftet waren, sie zu klopfen und von Asche und Schmutz zu befreien, um sie dann in Riesenbündeln geordnet in den inzwischen abgedeckten Tribünen aufzustapeln oder gut erhaltene Sachen, besonders Wäsche, in die Reinigungsanstalten zu schicken. Die Anzahl der auf diese Weise geretteten Einzelstücke ist unübersehbar.

Ein neuer Ruf erging, als 90 Eisenbahnwaggons voll neuer Männer-, Frauen- und Kinderbekleidung aus der Hermann-Göring-Spende der Luftwaffe in Hamburg einliefen. Unter der ordnenden Hand der Frauen kam schon nach wenigen Tagen System in das Chaos. Bald konnten Lastwagen täglich 10000 Stück einer Warensorte abholen und unter die Einzelhändler von Hamburg verteilen, wo sie von der geschädigten Bevölkerung auf Sonderbezugschein erworben werden konnten.

Dringend wurde auch sofort die Raumbeschaffungsfrage für die Einrichtung von Wohnheimen für Frauen und Männer. Gleichzeitig mit den Handwerkern zogen die Frauen in die noch halbwegs erhaltenen Schulen, Krankenhäuser und Dienststellen ein, fegten und schrubbten und richteten im Fluge Unterkunftsstätten für obdachlose Berufstätige, alleinstehende Männer und Einsatzkräfte her. Ein weiteres Arbeitsfeld werden die Nähstuben sein, die sich der Wäsche und Strümpfe der alleingebliebenen Männer annehmen und denen auch aus der Spinnstoffrettungsaktion ein gerüttelt Maß von Arbeit zufällt.

Redlich abgeschafft und erschöpft sehen die vielen unermüdlich zupackenden Frauen aus, aber trotz wenigen und unregelmäßigen Schlafes kennen sie keine Müdigkeit. Wie sie das aushalten? „Immer sind unsere Gedanken da, wo die nächste Aufgabe wartet, wir stehen im Aufbau und wir wissen, eines Tages wird alles dies überwunden sein, und Hamburg wird aus den Trümmern schöner erstanden sein als vorher."

Dr. Ilse Burcsch-Riebe.

Aufnahmen: Liselotte Purper

Die Leiterin der Großverpflegungsstelle ist unermüdlich im Ausgeben, Helfen und Aufpassen, denn Disziplin muß sein bei Helferinnen und Gästen, sonst klappt es nicht.

Und es schmeckt doch! Gäste der Verpflegungsstelle bei der Einnahme des Mittagessens in einer städtischen Anlage

Frauen der Spinnstoffrettungsaktion schaffen die gelüfteten und getrockneten Matratzen, die aus der Feuersbrunst gerettet wurden, unter Dach.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1943/0041
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Das Leben der Umquartierten

von unserer in die Aufnahmegaue entsandten L.R.-Schriftleiterin

Umquartierte Berliner Mütter in ihrem neuen Quartier im Gau Wartheland. Die Betten wurden von der NSV gestellt. Aufn.: v. der Osten

Oft gewähren erst außergewöhnliche Ereignisse einen Einblick in die tatsächlichen Verhältnisse. Hatten wir nicht allen Grund zu zweifeln, daß für die vielen Schutzsuchenden aus den luftgefährdeten Städten in wenigen Wochen ein erträgliches Unterkommen zu finden sei. Wohnungsschwierigkeiten herrschten überall und seit Jahren. Und wie sollte das wieder ersetzt werden, was den Menschen an notwendigstem Lebensbedarf verlorengegangen war. In den Wochen, als der Zustrom aufs flache Land kein Ende zu nehmen schien, als Hunderttausende mit Betten, Kleidung und Hausgerät ausgestattet werden mußten, da war die Situation in manchen Gebieten der Aufnahmegaue wie zu einer Zerreißprobe gespannt. Daß es aber doch geschafft wurde, daß alle die abgewanderten Menschen, bevor der Winter kommt, wieder ein Obdach, eine neue Lebensmöglichkeit bekommen haben, daß sie sich ihre Mahlzeiten kochen und die Stube wärmen können und daß sie schon sorgloser dreinschauen und den Mut fanden, ein anderes, ungewohntes Leben anzufangen, das wollen wir nicht nur so selbstverständlich hinnehmen. Es war eine Bewährung, die uns wieder einmal gezeigt hat, was wir können. Was wir in der organisatorischen Arbeit planen, abschätzen, aus dem Boden stampfen und, wo nötig, auch gegen Widerstände durchsetzen können. Was wir aber auch einzeln im persönlichen Bereich an kameradschaftlichem Empfinden, an Einsicht und Beherrschung aufbringen können.

So weh es auch tut, wenn man in den luftgefährdeten Gebieten die Zerstörungen sieht. Man überwindet diese Eindrücke, wenn man jetzt durch die südlichen und östlichen Gaue fährt und die ungebrochene Kraft des Reiches spürt. Das Ganze erscheint wie ein großer, starker Organismus. Durch viele feine Fäden verwandtschaftlicher und freundschaftlicher Beziehung sind die einzelnen Glieder zu einem Ganzen verbunden. Und um die Wunden wieder zu schließen, die dort geschlagen wurden, sammelten sich hier in den Aufnahmegauen neue Kräfte. „Nun weiß man erst, wie groß unsere Heimat und daß man darin nicht verlassen ist", sagte eine Norddeutsche, die nach dem Osten gekommen war, „sie erscheint uns wie ein großes Haus, in dem es überall noch genügend freie Kammern und Schlupfwinkel gibt und wo man zusammenrücken kann, ohne daß man sich allzu sehr behindert."

Der neue Alltag.

Es sind nur wenige, die noch nicht den Sinn des Ganzen verstehen, die dies oder jenes, was nicht nach ihrem Geschmack ist, als Zumutung empfinden und die darum auch in einer starren Tatenlosigkeit verharren. Während die andern sich längst in dem Strom des neuen Lebens mitgleiten lassen. Das ist allerdings die weitaus größte Mehrzahl, was man überall feststellen kann, und vor allem sind es die Mütter mit mehreren Kindern, die sich bewundernswert schnell in jede Situation gefunden haben. Obwohl sie es am schwersten hatten, wenn für vier, fünf oder mehr kleine Geschöpfe alles neu zu beschaffen war und meist auch die Unterbringung selbst Schwierigkeiten bereitete. Von diesen Frauen aber, ob man sie in Siedlungen, auf einzelnen Bauernhöfen oder in kleinen Landstädten antrifft, hört man nie ein Wort der Klage. Für sie als Mütter gibt es das nicht, daß ihnen etwas zu schwer oder zu unbequem wäre. All das ist nicht wichtig, wenn es nur den Kindern gut geht, wenn nur ihr Leben gesichert ist. Und was könnten sie sich mehr wünschen, als daß die Kinder sich nun wieder rote Bäckchen anschlafen können und in der frischen Landluft besser gedeihen als in der gefährdeten Stadt. Für die Gesundheit und das Leben ihrer Kinder haben diese Frauen jetzt so mancherlei Bürde durch die Umquartierung auf sich genommen. Aber was da auch kommt, weite Wege für die Einkäufe, die vielfach sehr bedeutende klimatische Umstellung vom Westen nach dem Osten und ein primitiveres Wirtschaften in ländlichen Verhältnissen, sie tragen es kraft ihrer mütterlichen Verantwortung mit einem heiteren Gesicht.

Es sind nur ein paar Wochen vergangen, seitdem die letzten ankamen und untergebracht werden mußten, und doch findet man die meisten umquartierten Familien bereits mit dem notwendigsten Lebensbedarf ausgestattet. Daß das manchmal nicht ohne Wartezeit, ohne vergebliches Suchen in den Geschäften abgehen konnte, ist nur natürlich, denn unsere gestreckte Versorgungsdecke mußte erst gemäß dieser großen Abwanderung verschoben werden. Die unablässige Bereitschaft der verantwortlichen Kräfte, zu helfen und den Alltag nach Kräften zu verbessern, machte das Entbehren oft leichter. „Für jeden Neuangekommenen aus den luftgefährdeten Gebieten bin ich jederzeit zu sprechen" stand an der Türe einer Ortsamtswalterin der NSV. in Schlesien. Dieser Grundsatz war aber auch sonst überall stille Selbstverständlichkeit für die Beauftragten, die sich meist neben schwerer Berufsarbeit in ihren Feierabendstunden und am Sonntag in den Dienst der Umquartierung stellten.

Wenn es auch in dieser schnell hergerichteten Wohnküche nicht so bequem ist wie zu Hause, so fühlt sich die Mutter mit ihren Kindern doch nach kürzerer Zeit heimisch in der neuen Umgebung. Aufn.: v. der Osten

Vorsorge für den Winter.

Mit besonderer Umsicht wurde für den Winter vorbereitet; es sollte alles geschehen, um gerade für die kalte Jahreszeit ein behagliches Leben in gut heizbaren Räumen zu sichern. Hierbei ergaben sich allerdings die größten Sorgen. Es fehlten Öfen in großer Zahl. „Dieses Problem werden wir wohl so schnell nicht lösen können", hieß es noch vor zwei Monaten. Doch dann begann, von übersichtlicher Stelle gelenkt, eine großangelegte Ofenaktion. Vorratslager wurden beschlagnahmt, vorhandene Öfen in nicht bewohnbaren Räumen wurden umgesetzt und alte, vernachlässigte Heizanlagen wieder hergerichtet. Einzeln oder in ganzen Bautrupps zogen dann die Handwerker von Haus zu Haus, setzten in besonders ungeschützten Häusern Doppelfenster ein, dichteten die vorhandenen Fenster und die Türen ab und sorgten vor allem dafür, daß mit Beginn der kalten Tage bei jeder Familie der Schornstein rauchen konnte. Mit der Beheizung war gewöhnlich auch die Frage der eigenen Kochstelle geregelt. Vielfach wurden bei großer Kinderzahl zusätzliche Kochstellen geschaffen, und Mütter mit ganz kleinen Kindern bekamen nach Möglichkeit noch einen Spirituskocher, damit sie ohne umständliches Herdfeuer dem Kind jederzeit eine Mahlzeit wärmen können. Blieb dann noch die Herbeischaffung von genügend Brennmaterial, was natürlich theoretisch geregelt, in abgelegenen Gemeinden aber vielfach eine Transportfrage war. Wenn aber einmal eine Stockung eintrat, wurde stets mit den Vorräten der einheimischen Bevölkerung ausgeholfen und kameradschaftlich geteilt.

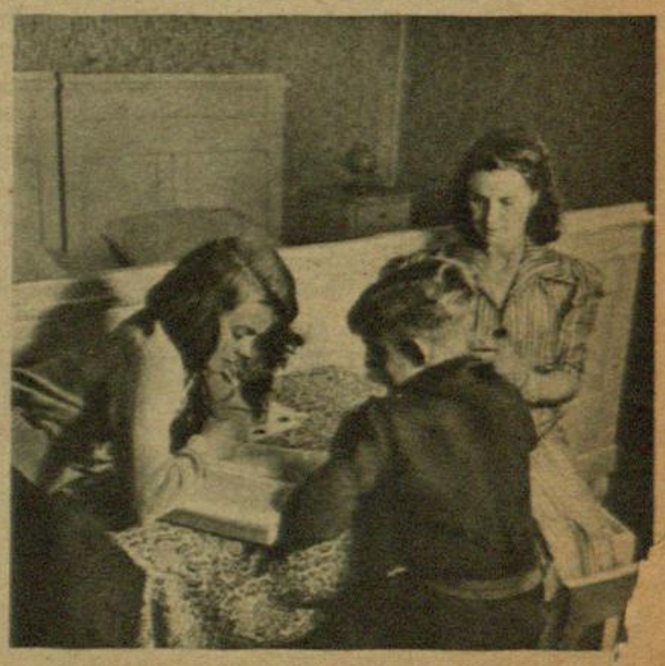
Mütter schaffen ein Heim.

Soviel man auch durch warmherziges Verständnis und Regelung aller Anliegen tun kann, um den Umquartierten ihr Los zu erleichtern, das Schwerste, das tägliche Sichabfinden, das Fremdgefühl und die Trauer um Verlorenes kann ihnen niemand abnehmen. Da ist es wieder rührend zu sehen, wie beherzt die Frauen aus Nord und West und aus der Mitte des Reiches sich auch in ihrer neuen Umgebung fest auf den Boden stellen. In einem Dorf im Wartheland waren alle umquartierten Frauen bereit, etwa 20 insgesamt, bei der Kartoffelernte mitzuhelfen, als die Bauern es mit ihren geringen Hilfskräften nicht schafften. Auch die Mithilfe bei der Bäuerin in der Küche oder im Gemüsegarten war für die vernünftigen Stadtfrauen keine Frage. Wer auf dem Lande lebt, muß sich dem ländlichen Lebensrhythmus anpassen und an der Arbeit teilnehmen, soweit er die Kräfte dazu hat. Viele Stadtfrauen schickten deshalb bald ihre Kleinen in den Dorfkindergarten und gewannen dadurch Zeit, neben dem eigenen Haushalt gelegentlich in der Nachbarschaft mitzuhelfen, eine kranke umquartierte Mutter zu pflegen oder die Kinder mit zu versorgen, wenn die Mutter zur Stadt fahren mußte. Viele Mütter nahmen auch wieder ihren Kriegsdienst auf, den sie in ihrer Heimatstadt freiwillig begonnen hatten. An Postschaltern und Bahnsperren traf man sie. Eine Briefträgerin in einem kleinen Ort in Sachsen hatte als Rheinländerin für eine erkrankte Frau den Dienst übernommen. Eine Berliner Mutter übernahm sofort die Leitung eines Kindergartens und kochte täglich für 20 Kinder das Mittagessen, als die Kindergärtnerin durch einen Unfall dienstunfähig wurde.

So könnte man noch von vielen umquartierten Frauen und Müttern erzählen, die sich nützlich machen, die das Leben gleich wieder fest anpacken und damit auch von ihren Kindern alle trüben Erinnerungen fern halten. Sie verstehen es auch hier in der Fremde, manchmal mit ganz einfachen Mitteln eine anheimelnde Häuslichkeit zu schaffen.

Wenn sie ihr Kind glücklich machen will, wird eine Mutter zur Zauberin. Ergriffen standen wir in einem abgelegenen Gehöft in einem Quartier, das nur das Notwendigste zunächst enthielt, vor dem Geburtstagstisch eines fünfjährigen Kindes. Sechs schlanke, ein wenig ungleiche Kerzen standen auf einem Holzbrettchen. Etwas Obst, ein paar bunte Karten, ein Püppchen aus Stroh, das die Mutter mit ungeübten Händen selbst gemacht hatte, eine kleine Perlenkette und fünf Bonbons in buntem Papier waren die Geschenke. Das Kind wußte noch nichts von dieser Überraschung, aber wir erfuhren später, mit welchem Jubel es die bescheidenen Gaben begrüßte. Die Familie hatte vor wenigen Wochen alles verloren. Auch das Spielzeug des Kindes war verbrannt, und nun war das armselige Strohpüppchen sein ganzes Glück.

So wird es anfangen, mit dem Einfachsten, was Mutterliebe ersinnt. Mit der Zeit wird eins zum andern kommen, wird wieder ein kleiner Besitz dasein, das Eigene, das der Mensch braucht, um Wurzeln zu schlagen. Und so wird aus dem Herzen der Mütter, die kein Sturm umweht, langsam wieder ein Heim entstehen, noch nicht so schön und mit allem ausgestattet wie das frühere, aber doch ein Zuhause, das der Familie wieder einen Mittelpunkt gibt und die Absicht unserer Feinde vereitelt, uns dieses Fundamentes zu berauben.



Total geschädigte umquartierte Mutter mit ihren beiden Kindern. Das Mädel besucht die Schule am Quartierort, während der Junge, der eine Hauptschule besucht, täglich zur Kreisstadt fährt.
Aufnahme: v. der Osten

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1943/0042

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Anläßlich einer Arbeitstagung der Gaufrauenschaftsleiterinnen und Gaufrauenwalterinnen der DAF. in Weimar waren etwa 150 besonders verdiente Frauen aus der Rüstungsindustrie, der Landwirtschaft, den bombengeschädigten Gebieten und aus der politischen Arbeit Ehrengäste der Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klink im Gespräch mit Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Flugkapitän Hanna Reitsch. Aufn.: Transozean

Das Bekenntnis der deutschen Frauen — zum Führer:

Treue-Opferwilligkeit-Verschwiegenheit

Blaßgoldener Sonnenschein lag über den herbstlichen Wäldern der Thüringer Berge, als sich die führenden Frauen der deutschen Frauenarbeit in der alten Kulturstadt Weimar zu einer Tagung trafen. Beste deutsche Geistestradition ist mit dem Namen Weimar verbunden. Männer wie Goethe, Schiller, Herder, Richard Wagner haben in den wohlgefügten Häusern, die von gutem deutschem Bürgertum künden, gelebt und dort ihre unvergänglichen Werke geschaffen. Diese Tradition fand ihre Fortsetzung durch den Führer, der in vielen Jahren des Kampfes und nachher sich selbst in dieser Stadt eine Heimstätte geschaffen hat, und der auf seinen Fahrten immer wieder dorthin zurückgekehrt ist. Auch die Reichsfrauenführerin Frau Gertrud Scholtz-Klink gab ihrer Verbundenheit mit dieser großen Tradition Ausdruck, indem sie, wie schon in früheren Jahren die Gaufrauenschaftsleiterinnen, die Gaufrauenwalterinnen der DAF. und die verantwortlichen Führerinnen der Gliederungen der Partei und der angeschlossenen Verbände sowie ihre engsten Mitarbeiterinnen zu einer Tagung zusammenrief, um ihnen die Arbeitsausrichtung für die kommenden Monate zu geben. Gleichzeitig mit diesen in der politischen Arbeit stehenden Frauen hatte die Reichsfrauenführerin aus dem ganzen deutschen Reich 150 Frauen eingeladen, als Dank und Anerkennung für besondere Verdienste. Diese Frauen haben sich als treueste Helferinnen des Führers in der Heimatfront besonders ausgezeichnet, sei es an ihrem Arbeitsplatz im Rüstungsbetrieb, als Bäuerinnen, die infolge der schwierigen Kriegsverhältnisse die schwere Landarbeit mit ungenügenden Hilfskräften übernommen haben und in die Aufgaben der abwesenden Männer eingetreten sind, sei es als Mütter von zahlreichen Kindern oder als Frauen im tapfersten soldatischen Einsatz in den Luftkriegsgebieten bei Terrorangriffen. Dankbar genossen diese tapferen Frauen die Tage der Ausspannung und herzlichen Betreuung in der so würdigen Atmosphäre Weimars.

Flugkapitän Hanna Reitsch im Gespräch mit einer der eingeladenen kinderreichen Mütter. Aufn.: Transocean

Unter diesen Frauen, die still und bescheiden in ihrer Heimat ihre Pflichten und mehr als diese erfüllen, sah man u. a. Frau J. F. aus Frankfurt/M. Sie ist Montagearbeiterin und führt eine Kolonne, die mit Rüstungsarbeiten beschäftigt ist. Trotz ihres kleines Kindes ist sie stets einsatzbereit und zur Nacharbeit und Sonntagsschichten immer freiwillig zur Stelle. Die Vorarbeiterin Frau M. M. aus Hessen leitet seit Kriegsausbruch eine ganze Abteilung Spulerei, die sonst ein Meister unter sich hat. Sie arbeitet mit Selbstverständlichkeit ihre 10 Stunden täglich. Sie führt ihren Haushalt allein und pflegt ihre beiden Jungens vorbildlich. Sie wurde mit der Kriegsverdienstmedaille ausgezeichnet. Frau M. K. aus Thüringen verrichtet in ihrem Betrieb unter erschwerten Verhältnissen schwere körperliche Arbeit. Ihr ist es zu verdanken, daß in dem Arbeitsgang ihrer Abteilung nie eine Stockung eingetreten ist, sondern im Gegenteil eine wesentliche Leistungssteigerung erzielt wurde. Sie übt eine vorbildliche Kameradschaft, ihre einmalige Leistung wurde durch die Kriegsverdienstmedaille anerkannt. Frau B. S. aus der Westmark hat während eines Großangriffs auf verantwortungsvollem Posten trotz Bombenabwurf ihre Arbeit verrichtet und so mitgeholfen, daß der Betrieb ohne Störung am nächsten Morgen die Arbeit wieder aufnehmen konnte. Unter den geladenen Bäuerinnen befand sich auch Frau E. H. aus Hessen, die allein einem Hof von 365 Morgen vorsteht. Sie führt ihren Betrieb vorbildlich und ist neben ihrer Arbeit noch als Ortsfrauenschaftsleiterin und Kreisbäuerin stets einsatzbereit. Sie hat außerdem noch für zwei kleine Kinder zu sorgen. Für ihre Leistungen erhielt sie die Kriegsverdienstmedaille und Volkspflegemedaille. Die Bäuerin Frau E. Ph. aus dem Moselland ist Mutter von 10 Kindern, ein Sohn ist bei Stalingrad gefallen, die anderen Kinder sind 5 bis 19 Jahre alt. Da der Mann als Waldarbeiter sich um den Hof nicht kümmern kann, versorgt sie den Hof mit 31 Morgen mit Vieh und Geflügel ohne jede Hilfe. Frau M. St. aus Kärnten, Witwe seit 1920, erzog 7 Kinder durch schwerste Arbeit zu ordentlichen Menschen. 3 Söhne fielen im Krieg. Sie ertrug diese Schicksalsschläge mit großer Haltung.

Eine besondere Freude für alle war die Anwesenheit der weltbekannten Fliegerin Flugkapitän Pgn. Hanna Reitsch. Der Führer hat Hanna Reitsch als einziger Frau die goldene Frontflugspange mit Brillanten und das Eiserne Kreuz 1. Klasse für tapfersten Einsatz verliehen. Die ihr allseitig dargebrachte Liebe und Bewunderung erwiderte sie mit einem strahlenden Leuchten ihrer blauen Augen und mit warmer, menschlicher Herzlichkeit und Anteilnahme. Alle Frauen waren stolz darauf, sie als Kameradin in ihrer Mitte zu sehen.

Neben rein sachlichen Arbeitstagungen der Führerinnen vereinte ein Empfang im Weimarer Schloß durch Gauleiter Sauckel und eine feierliche Kundgebung in der Weimar-Halle alle Frauen im Treuebekenntnis zum Führer. Gauleiter Sauckel überbrachte der Reichsfrauenführerin die Grüße des Führers, der ihn beauftragt hatte, allen deutschen Frauen und besonders allen Rüstungsarbeiterinnen seinen tiefsten Dank und seine höchste Anerkennung zu übermitteln. Gauleiter Sauckel erinnerte dabei an die Worte des Führers, die er ihm bei der Übernahme seines Auftrages als Generalbevollmächtigter für den Arbeitseinsatz ans Herz gelegt hatte: „Ein Ziel dieses Krieges wird mit sein, daß in Zukunft auch die deutsche Arbeiterfrau nicht mehr Arbeiterin im Betriebe, sondern die Frau ihres Mannes und die Mutter ihrer Kinder sein soll und sein kann."

Er betonte, daß durch den aus Kriegsgründen bisher nie dagewesenen hohen Fraueneinsatz die deutschen Frauen einen entscheidenden Beitrag zum Endsieg leisten. Er wies auf die furchtbaren Folgen eines verlorenen Krieges für unser Volk hin.

Unser heutiger nationalsozialistischer Arbeitseinsatz, der auf eine sorgsame Pflege und Betreuung aller Schaffenden im Rahmen des Menschenmöglichen bedacht ist, würde abgelöst von Juden, die im Namen Stalins mit dem deutschen Volk Arbeitseinsatz in einer Weise vornehmen würden, die bedeuten würde, daß Millionen und aber Millionen deutscher Männer, Buben und Mädchen nach Sibirien oder irgendwohin nach Rußland ausgeführt würden, um dort Sklavenarbeit zu verrichten. Diese teuflischen Pläne unserer Feinde können wir nur zunichte machen durch unsere unbedingte Treue zum Führer. Eine noch so große materielle Stärke unserer Feinde wird zerbrechen an unserer Treue und Opferwilligkeit, denn auf unserer Seite steht gegen das von jüdischen Gehirnen in raffiniertester Vollkommenheit ausgebrütete Lügensystem, daß das Fühlen und Denken der uns feindlichen Völker vergiftet hat, das Recht und die Ehre, die uns den Sieg verbürgen.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley würdigte mit höchster Anerkennung die vielfältigen Leistungen der deutschen Frauen. Überall im großen Ringen unseres Volkes seien ihre helfenden Hände zu spüren. Dr. Ley betonte besonders, daß ebenso wie in der Kampfzeit auch heute wieder der Führer eine starke Stütze in der Liebe und Anhänglichkeit der deutschen Frau habe. Er wies darauf hin, daß die Einsatzbereitschaft der Frauen in der Heimatfront in seelischer und moralischer Hinsicht das Rückgrat für die Front ist.

Im Mittelpunkt der Kundgebung stand die Rede der Reichsfrauenführerin Frau Gertrud Scholtz-Klink, in der sie all dem Ausdruck gab, was heute

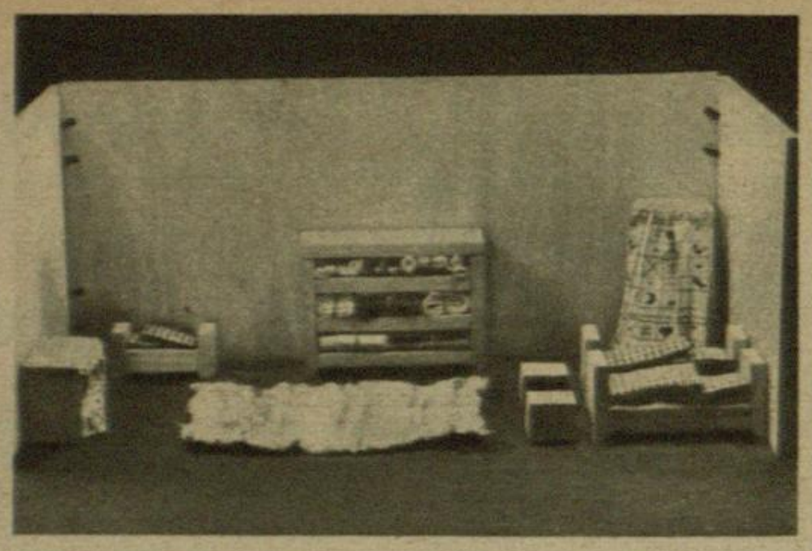
(Fortsetzung 3. Umschlagseite)

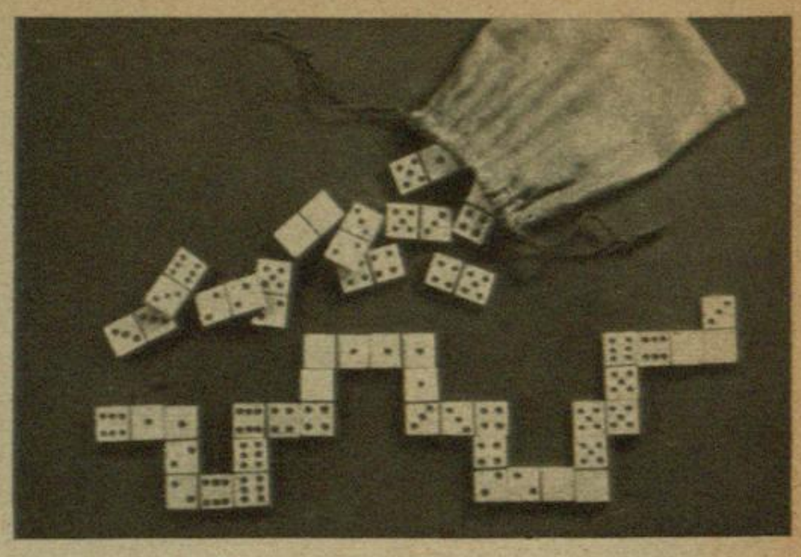
Die Reichsfrauenführerin stellt dem Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz, Gauleiter Sauckel, einige besonders verdiente Frauen vor. Aufn.: Transozean

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1943/0043

© Universitätsbibliothek Heidelberg





Die Puppenstube

Wir arbeiten eine Puppenstube, die auf kleinstem Raum zusammengelegt werden kann. Dazu werden die Wände aus etwa 0,4 cm starkem Sperrholz gesägt. Die beiden Seitenteile ergeben zusammen die Länge der Rückwand. Rückwand und Seitenteile werden durch einen Lederstreifen oder eine dünne geknüpfte Schnur an den Seiten miteinander verbunden. Die Löcher für die Streifen werden mit der Bohrmaschine hineingebohrt.

Die Größe der Einrichtungsgegenstände muß vor dem Arbeiten gut berechnet werden, damit Wand und Möbel in harmonischem Verhältnis zueinander stehen. Aus gleichbreiten Leistenstücken sägen wir die Teile für Betten, Schrank und Kommode. Die Teile werden geschmirgelt, zusammengeleimt und genagelt. Bei Schrank und Kommode muß beachtet werden, daß die obere Platte auf den Seitenwänden aufliegt, damit die Haltbarkeit größer ist. Zur Vorhangbefestigung nehmen wir sehr dünne Rundstäbe, die am Ende durch kleine Ösen gesteckt oder die mit umgebogenen Nägeln festgehalten werden. Das Bettzeug nähen wir aus klein gemusterten Stoffresten. Der Teppich kann aus Bindfadenresten gewebt werden, als Schuß können auch Strohhalme oder Waldbinsen verwandt werden.

Die kleinen Puppen für die Puppenstube arbeiten wir aus dünnem Blumendraht. Kopf, Rumpf, Beine und Füße werden aus einem Drahtstück gebogen; für die Arme nehmen wir einen 2. Draht, der in Schulterhöhe an der ersten Drahtform befestigt wird.

Diese Grundform bewickeln wir mit Zellstoff, Seidenpapier oder Strumpfstreifen. Dann werden Kopf, Hände und Füße mit hellem Trikot möglichst faltenlos bespannt. Ärmel, Hosen und Strümpfe werden aus Garnresten gearbeitet, indem wir die Fäden fest um die Form wickeln. Aus klein gemusterten Stoffresten bekommen die Mädchen Röcke. Die Puppenjungen bekommen eine kleine Weste aus Filz oder Wollstoff.

Das Gesicht wird vorsichtig mit Farbe gemalt. Aus einem Fellrest schneiden wir eine Perücke, die wir dann aufkleben.

Domino

Wir arbeiten die Dominosteine aus Holzleisten in der Stärke von etwa 2 cm zu 0,6 cm. Zu beachten ist, daß jeder Dominostein in seiner Fläche aus zwei gleichen Quadraten besteht. Nachdem wir die Leisten in der Schneidlage zersägt haben, reiben wir sie mit feinem Sandpapier, in der Richtung der Maserung schleifend, glatt ab. Mit einer glühenden Stricknadel teilen wir die Steine in zwei gleiche Felder und brennen dann mit einer in ein handliches Holzstück eingeschraubten Rundkopfschraube oder mit einem Rundkopfnagel die Augen in die Felder ein. Zuvor haben wir aber die Punkte für die Augen

Wir fangen schon jetzt an kleine Gabe

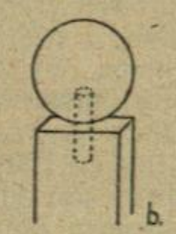
Das Einsiedlerspiel

Das Spielbrett für das Einsiedlerspiel hat 33 in Kreuzform angeordnete Löcher. 32 Stäbchen benötigen wir zum Spiel. Zur Herstellung brauchen wir 2 quadratische Brettchen und einen Rundstab, aus dem wir gleichmäßige Stäbchen schneiden. In das eine Brettchen bohren wir mit einem zu den Stäbchen gut passenden Bohrer in gleichmäßigen Abständen Löcher. Die Punkte für die Löcher zeichnen wir vorher mit Bleistift und Lineal auf das Brettchen auf. Beim Bohren legen wir das Brett auf eine Unterlage, die angebohrt werden kann, denn die Bohrlöcher gehen ganz durch das Brettchen hindurch. Wir achten darauf, daß die Löcher so weit entfernt sind, daß wir die Einsteckstäbchen gut in den Fingern erfassen und weiterstecken können. Brettchen und Steckstäbchen sind mit Sandpapier zu bearbeiten. Das fertig durchbohrte Brettchen wird nun auf das andere gleichfalls sauber geschliffene Brettchen aufgeleimt und beide zwischen zwei größeren Brettern mit einer Schraubzwinge gepreßt. Wir können die Brettchen auch aufeinander dübeln.

Spielregel: Am Anfang des Spieles sind alle Stäbchen in die Löcher gesteckt, nur das mittelste Loch bleibt frei. Durch Überspringen und Fortnehmen des übersprungenen Stäbchens sollen alle bis auf eins vom Brett entfernt werden. Wir dürfen immer nur in waagerechter und senkrechter Richtung vorwärts, rückwärts und seitwärts springen, nie schräg. Das springende Stäbchen darf beliebig gewählt werden. Man kann mit einem Stäbchen nur springen, wenn unmittelbar neben ihm ein Stäbchen steht und hinter diesem ein freies Loch ist. In dieses Loch stecken wir das Springstäbchen und nehmen das übersprungene fort.

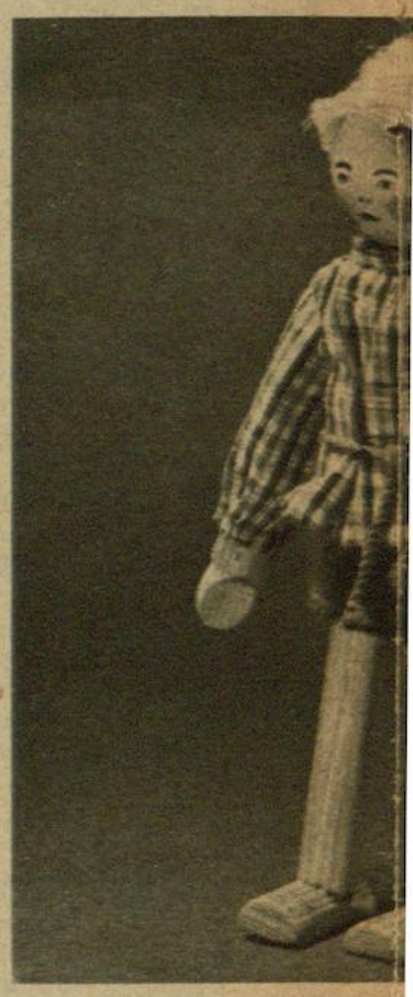
Zwei einfache Holzpuppen

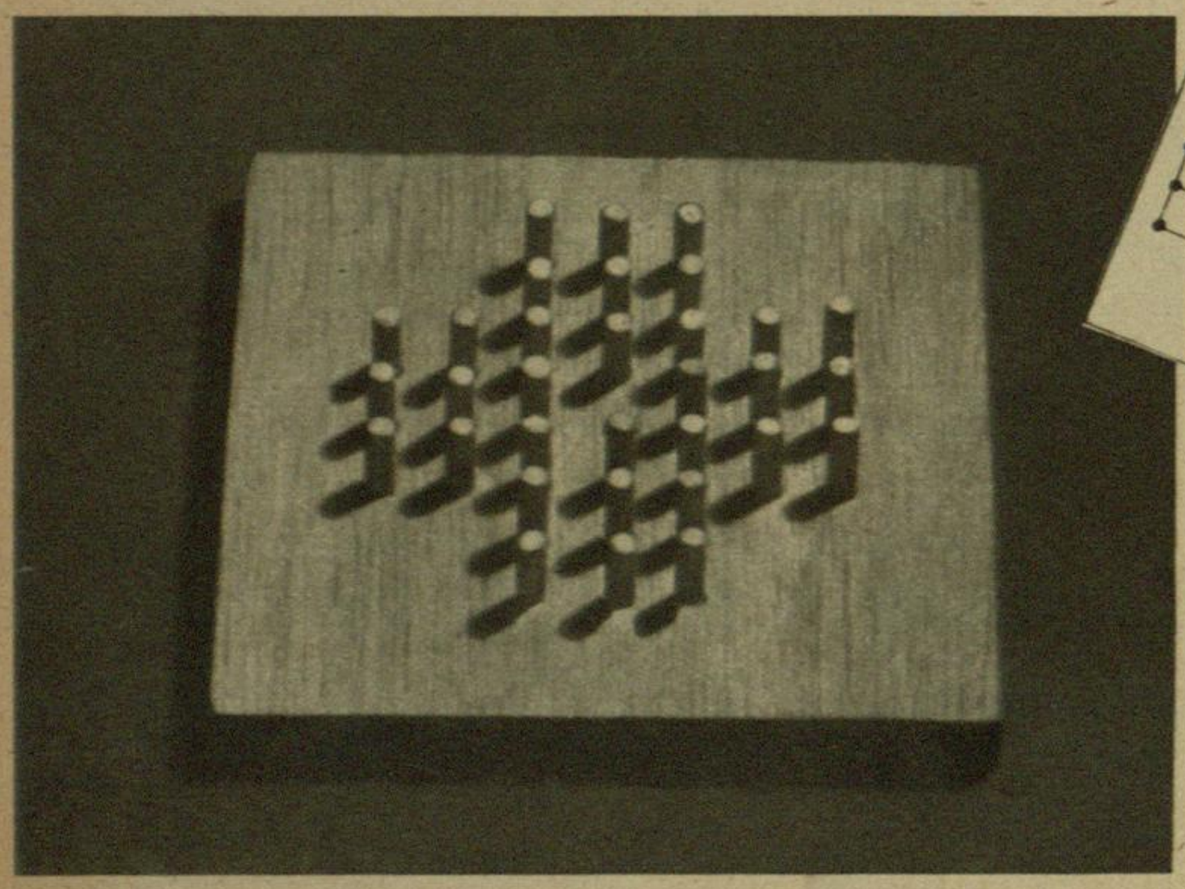
Werkzeichnung a zeigt eine Puppe (12 cm groß), die aus einer Rechteckleiste, einer Holzkugel und ein paar Rundleisten gearbeitet wurde, und veranschaulicht die richtigen Proportionen. Die Rechteckleiste ist doppelt so lang und gleich breit wie der Kopf, der mit einer dünnen Rundleiste aufgedübelt wird (Abbildung b). Auch Arme und Beine werden mit Rundleisten befestigt, und zwar so, daß sie in den durch Arme und Beine vorgebohrten Löchern festgeleimt und in den durch die Rumpfleiste vorgebohrten Löchern leicht spielen. Die Hände sind angeschnitzt. Um die halbrunden Leisten (halbierte Rundleisten) für die Füße anzubringen, werden die Rundstäbe für die Beine etwas ausgehöhlt, bis sie gut auf die Rundungen der Füße passen, und dann aufgeleimt und aufgedübelt. Es ist darauf zu achten, daß alle Teile sehr gut abgeschliffen werden. Für die Perücke wird

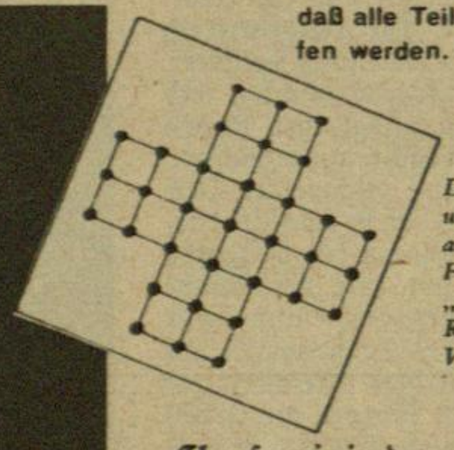


b.

c.







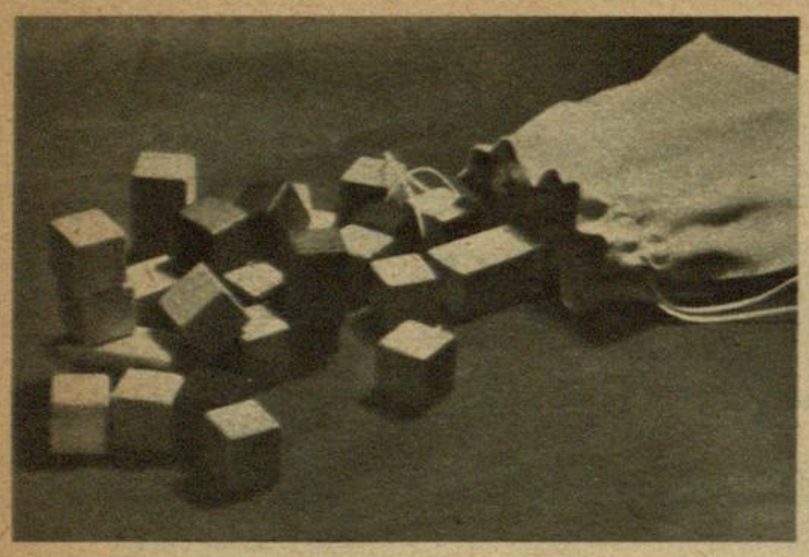
Die Arbeiten stammen aus der Versuchswerkstatt der Reichsfrauenführung und aus der Jugendgruppenarbeit der NS.-Frauenschaft. Sie sind den Arbeitsblättern „Werkt mit", herausgegeben von der Reichsfrauenführung, erschienen im Ludwig Voggenreiter-Verlag, Potsdam, entnommen.

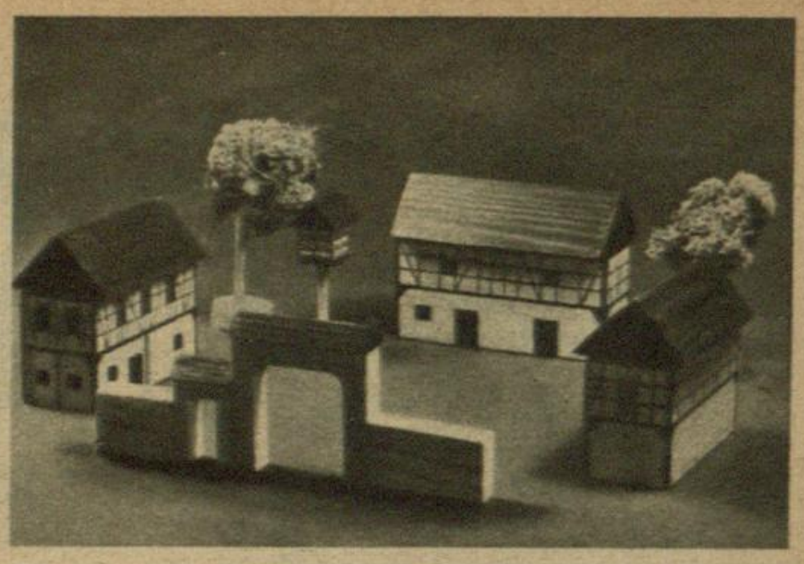
Ebenso wie in den vorhergehenden Kriegsjahren wollen wir, trotz der erschwerten äußeren Umstände, die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, um unseren Lieben, vor allem unseren Kindern, zum Weihnachtsfest eine kleine Freude zu bereiten. Wir wissen es von uns selbst, nicht auf den Geldwert unserer Gabe kommt es an, nicht darauf, daß sie ein Prunkstück ist, sondern daß sie ein Zeichen ist unserer Aufmerksamkeit

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1943/0044

© Universitätsbibliothek Heidelberg





mit Bleistift angegeben, damit die Augen genau und sauber im Feld sitzen. Die Größe des Nagel- oder Schraubenkopfes probieren wir auf einem gleich großen Abfallklötzchen an der Zahl 6 aus. Beim Brennen bekommen die Punkte einen bräunlichen Hof, den wir nachträglich nicht abschleifen wollen.

Bausteine für das Kleinkind

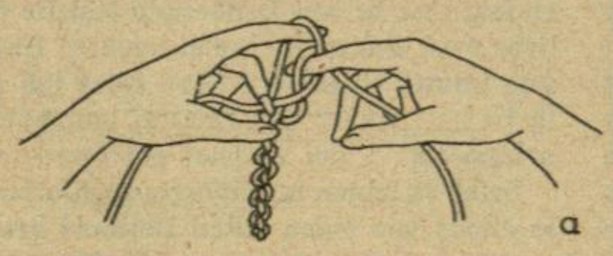
In einer Schneidlade sägen wir aus einer Quadratleiste die Bausteine in verschiedenen Größen. Da die Bausteine für das Kleinkind bestimmt sind, werden Ecken und Kanten mit Feile und Sandpapier abgeschliffen. Sind die Bausteine tadellos glatt, werden sie eingewachst. Das Kleinkind liebt bunte Bausteine. Deshalb werden wir einen Teil vor dem Wachsen färben. Hierzu nehmen wir Stoffarbe, die in einem Topf so vorbereitet wird, wie es die Gebrauchsanweisung, die jedem Päckchen beiliegt, angibt. Die Bausteine bewegt man so lange in dem heißen Stoffarbenbad, bis sie den gewünschten Farbton haben. Dann werden die Bausteine aus dem Farbbad genommen, in kaltem Salzwasser abgespült und getrocknet. Der gut getrocknete Baustein wird noch einmal vorsichtig abgeschliffen und dann eingewachst. Zum Aufbewahren der Bausteine nähen wir einen kleinen Sack.

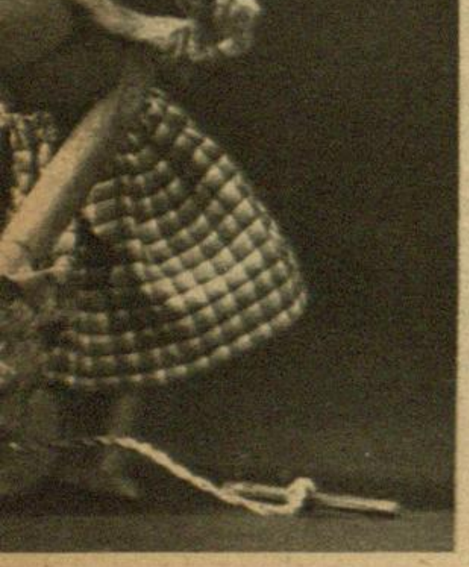
Bauernhof und Bauerndorf

Aus Vierkant- und Dreikantleisten (Kiefernholz) werden die Häuser und Dächer gesägt und gut geschmirgelt. Hat man keine Dreikantleisten, können die Dächer auch von einer Quadratleiste mit dem Messer abgespalten werden. Nachdem die Dächer aufgeleimt sind, wird das Fachwerk sorgfältig aufgemalt. Zur Haltbarmachung der Farbe überziehen wir die Häuser mit farblosem Lack.
Die Bäume bestehen aus Rundstabplatten, Rundstäben und etwas Moos. Die Tore sind nicht aus mehreren Leisten zusammengesetzt, sondern aus einer Leiste gesägt. Das aufgeleimte Dach sichert die durch die querlaufende Maserung gefährdete Stelle.
Bei dem Bauerndorf wurden die Häuser und Dächer ebenfalls aus einer Kiefernholzleiste in der Schneidlade gesägt. Die Häuser haben rote Dächer bekommen, und das Fachwerk wurde sehr sorgfältig mit dunkelbrauner Plakatfarbe aufgemalt. Wenn wir keinen Lack haben, um die Häuser damit zu überziehen, nehmen wir an Stelle der Farben den Brennstift, den wir aus einer Nadel und einem Rundstab oder einem Weidenstöckchen schnell herstellen können.
Die Mühle ist aus einem Rundstabstück, einem Quadratleistenstück und dem Dach zusammengefügt. Das drehbare Rad besteht aus 2 überblatteten Leisten, die auf einem Dübel aufgesetzt werden, der durch das durchgebohrte Dach führt und am anderen Ende durch eine aufgesetzte Scheibe gehalten wird.

... für den Weihnachtstisch zu arbeiten

Flachs mit ganz dichten Steppstichen auf ein Band aufgenäht und dieses in Scheitelrichtung aufgeklebt. Das Kleidchen ist, wie das Bild zeigt, ganz einfach genäht. Baumwoll- und Leinenstoffe eignen sich am besten dazu, Seidenstoffe passen nicht zum Holz.
Die größere Puppe, 20 cm groß, besteht aus einer Rechtkantleiste, Rundleisten und einem Möbelknopf (Abb. c). Bei I ist der Möbelknopf aufgeleimt und festgedübelt. Die überstehenden Teile werden abgeschnitzt und die Glieder, wie die Abbildung zeigt, mit Lederstücken befestigt (geleimt und mit kleinen Schräubchen festgeschraubt). Hände und Füße sind genau so gearbeitet wie bei der kleinen Puppe. Dann näht man eine Perückenform aus einem Rest alten Stoffes und zieht Hanffäden durch (siehe Abb. d). Die fertige Perücke wird aufgeklebt und die Hanffäden ausgekämmt und beschnitten.



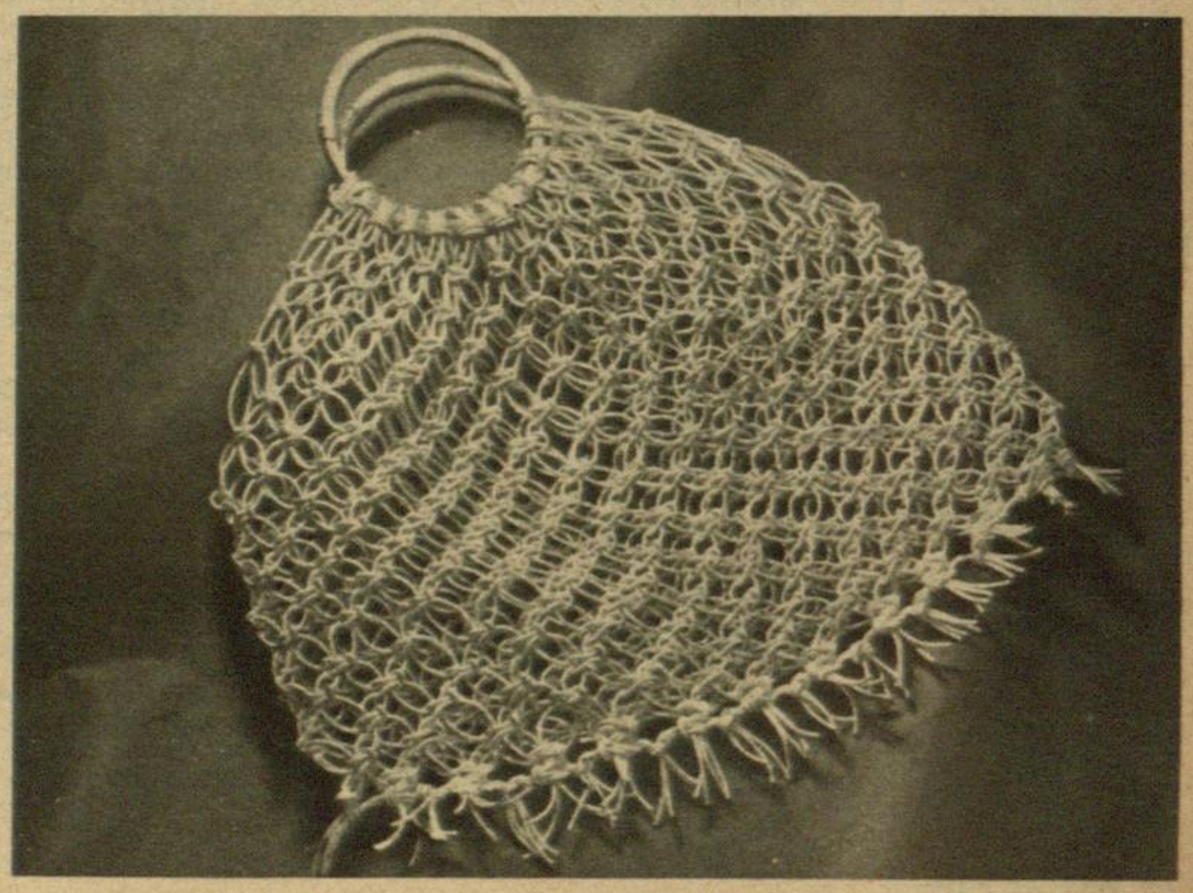


Aufnahmen: Ursula Ostwald

und Liebe. Aus der Fülle der Möglichkeiten geben wir unseren Leserinnen in diesem Heft einige Anregungen für kleine Geschenke vor allem für die Kinder. Wir erinnern auch auch an die Beispiele in unserer vorjährigen Nummer 8, November 1942. All diese kleinen Arbeiten beanspruchen nicht viel Zeit und werden mit Fleiß und ein wenig Geduld auch ungeübten Händen gelingen und bestimmt Freude machen. Se.

Knüpfen von Sprungseil, Ballnetz und Einkaufstasche

Für ein Sprungseil von 2,20 bis 2,40 m Länge benötigen wir etwa 38 m Papierschnur in Durchschnittsstärke. Die Länge ist abhängig von der Stärke der Schnur. Beim Einkauf ist darauf zu achten, daß die Schnur aus mehreren einzelnen Fäden und nicht aus einem Papierstreifen zusammengedreht ist, da sich diese zu schlecht knüpfen läßt.
Wie Abb. a zeigt, wird die Schlinge über den Zeigefinger der einen Hand genommen und der Faden, der sich nicht ziehen läßt, mit dem anderen Zeigefinger durchgezogen. Schlinge und Knoten faßt man jetzt mit der anderen Hand und zieht die erste Schlinge zu. Beim Weiterarbeiten hat man die Schlinge einmal auf dem rechten, einmal auf dem linken Zeigefinger. Sind 40 cm fertig geknüpft, legen wir einen Faden von 11 m Länge ein, so daß jetzt die eine Seite mit doppeltem Faden gearbeitet wird. Um das Mittelstück (40—60 cm) besonders zu verstärken, wird nach weiteren 50 cm beiderseitig mit doppeltem Faden geknüpft. (Länge des eingelegten Fadens etwa 7 m.)
Die Enden und die Mitte des Sprungseils, die beim Gebrauch besonders stark beansprucht werden, schützt man durch Herumnähen eines Leder- oder Stoffstreifens (keine gemust. Stoffe).
Wollen wir eine feste Schnur knüpfen, die wir als Griff für ein Einkaufsnetz an Stelle eines Holzringes gebrauchen können, so wickeln wir über ein Buch einen aus zwei oder mehr Windungen bestehenden Ring und knoten die Enden aneinander. Um diesen Ring herum wird dann geknüpft.
Je nach Stärke des Bindfadens werden in jeden Ring 24 bis 34 Fäden mit einer Schlinge eingehängt. Bei der einfachen Knüpfart wird immer ein Faden des einen Fadenpaares mit einem des folgenden zusammengeknotet. Bei der zweiten Reihe werden die Fadenpaare wieder getrennt und diesmal auch die ersten und letzten Fäden mit eingeknotet. Bei der in der Abbildung gezeigten Knüpfart gehören zu einem Knoten vier Fäden. Mit zwei Fäden werden immer um ein innen liegendes Fadenpaar zwei Knoten geschlungen. Es ist bei beiden Knüpfarten wichtig, daß die einzelnen Knotenreihen immer gleich weit voneinander entfernt sind. Wir arbeiten zuerst zwei Netzteile etwa 10 cm lang, legen sie dann aufeinander und knüpfen jetzt in der Runde. Hat das Netz die gewünschte Länge erreicht, knüpfen wir die aufeinander liegenden zwei Knoten der vorderen und hinteren Netzhälfte zusammen. Für die erste Knüpfart nehmen wir die Fäden knapp doppelt so lang, für die zweite gut dreimal so lang, wie das Netz nachher werden soll.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1943/0045

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Junger im Baum Sturm

ROMAN VON ANNA ELISABET WEIRAUCH

20. Fortsetzung

„Vielleicht ist niemals eine Bindung zwischen zwei Menschen so stark, daß sie jede Belastungsprobe aushält. So ein Band ... ich denke mir, daß das immer neu gewebt und geknüpft werden muß ... von beiden Seiten ... wenn es halten soll ... ein Leben lang halten ... daß brüchige Stellen sozusagen immer ausgebessert werden müssen ..."

„Vielleicht." Dirk hebt kurz die eine Schulter und wendet sich mit einer halben Drehung wieder dem Schreibtisch zu. „Vielleicht ist das eine sehr reizvolle Beschäftigung für Leute, die viel Zeit haben. Wenn man keine Zeit hat, muß man sich blind auf seinen Gefährten verlassen können. Als wenn man angeseilt über Gletscherspalten springt. In solchen Momenten ist keine Zeit, um das Seil zu prüfen oder auszubessern. Man kommt nur vorwärts in der Überzeugung, daß das Seil hält. Wenn es reißt — dann muß man zusehen, daß man möglichst fest auf seinen eigenen Füßen steht."

„Ja, natürlich ..." Christa steht auf und rafft die Rosen zusammen. Ganz verständlich sind ihr seine Worte nicht, aber sie spürt eine Gefahr, die ihr Herz zittern macht. „Und wenn man selbst nur fest steht, dann ist es ja auch nebensächlich, ob der Strick reißt. Im Gegenteil. Man kann ihn auch durchschneiden, um eine Last loszuwerden. Aber ich habe immer gehört, daß das als eins der schändlichsten Verbrechen gilt."

„Es kommt darauf an ... gehst du schlafen, Kind? Also dann schlaf recht wohl ..." Er dreht noch einmal den Kopf, sieht zu ihr auf und hält ihr unerwartet die Hand hin. Sie legt die kalten Finger in die breite, warme Hand, die sich mit einem festen Griff schließt. „Es kommt darauf an, wer das Seil durchschneidet ... es kann ein schändliches Verbrechen sein ... oder ein heldenmütiges Opfer ... wenn der es durchschneidet, der über dem Abgrund hängt ... es durchschneidet, um niemand mit herunterzureißen. Es hat alles seine zwei Seiten ... gute Nacht, kleines Mädchen ..."

*

Dirk ist nicht eifersüchtig. Er hat es ausgesprochen, und er beweist es. Er hat nichts dagegen, daß Christa mit Kraneveld das Gastspiel der italienischen Oper besucht. Daß sie mit ihm essen geht, bei van Kempen oder bei Saur, daß sie im Hotel des Indes mit ihm Tee trinkt. Kraneveld ist für Christa so etwas wie der Onkel aus Amerika oder ein freundlicher Zauberer aus dem Märchen. Nachdem sie einige Male mit ihm zusammen gewesen ist, schwindet bei ihr jedes Mißtrauen und jede Befangenheit. Er scheint wirklich nichts weiter von ihr zu wollen, als sich an ihrer Freude zu freuen, ihre kindliche Begeisterung immer aufs neue zu wecken und zu genießen. Eine so selbstlose Güte ist selten — aber warum soll sie nicht einmal vorhanden sein? Es ist auf jeden Fall bequem, dieses Vorhandensein anzunehmen ...

Und wenn er nun wirklich in einer verborgenen Herzensfalte ein klein wenig in sie verliebt ist ... was schadet das? Es ist im Grunde sogar schmeichelhaft ... und außerdem hat man dann das beruhigende Gefühl, nicht zu tief in seine Schuld zu geraten. Vielleicht hat er wirklich ein solches Vergnügen an dem Zusammensein, wie er immer betont. Dies Vergnügen kann man ihm gewähren — zum Ausgleich für all die Freuden, die er einem so bereitwillig verschafft ...

Christa könnte vor Dirk keine Heimlichkeiten haben. Aber meistens ist Dirk der Vermittler für eine Verabredung. Kraneveld hat ihm eine Karte für Christa in sein Büro hinübergeschickt, für ein Konzert, die Eröffnung einer Ausstellung, einen Wohltätigkeitsbasar ... Manchmal besteht Kraneveld darauf, daß Dirk sich ihnen anschließt, und noch seltener gibt Dirk diesem Drängen nach. Er ist dann sehr schweigsam, was bei Kranevelds Gesprächigkeit nicht auffällt, aber er ist durchaus nicht unhöflich oder schlechtgelaunt. Das Einvernehmen zwischen den beiden Männern scheint das denkbar beste zu sein. Meistens ist es von seiten Kranevelds eine liebenswürdige Neckerei ... gutmütige Neckereien über Dirks Weltverbesserungswahn, Vorwürfe, daß er seine bezaubernde Frau vernachlässigt, Anspielungen auf seinen verbohrten Eigensinn ... und Dirk nimmt das alles schmunzelnd hin, mit einer stillen Heiterkeit, in der etwas von überlegenem Spott ist. Er wirkt wie ein Felsblock, gegen den die Brandung anschäumt ... ja, daran muß Christa oft denken, wenn sie die beiden Männer vergleichend beobachtet: Dirks unerschütterliche, feste, ja harte Ruhe, und Kranevelds Beweglichkeit, die in immer neuen Lichtern und Farben schillert ...

Als es Frühling wird, kommt Kraneveld auf einen neuen Einfall: er ist ein leidenschaftlicher Reiter, und Christa äußert ihre Begeisterung für diesen herrlichen Sport, den sie nie hat ausüben können. Christa muß reiten lernen! Schwierigkeiten? Aber die gibt es nicht! Er hat eine lammfromme Stute im Stall, die bewegt werden muß. Ihm ist sie zu klein, zu zart — zu fromm! Er muß sie weggeben, wenn Christa ihm nicht die große Gefälligkeit erweist, sie zu reiten.

Auch dagegen hat Dirk nichts einzuwenden. Christa weiß nicht mehr, ob sie seine Großzügigkeit erfreulich finden soll oder beleidigend. Auf jeden Fall macht ihr das Reiten ein ungeheures Vergnügen. Der Gedanke läßt sie morgens aus dem Bett aufspringen, lange ehe Dirk aufsteht. Sie frühstückt nicht mehr mit ihm zusammen, sie frühstückt mit Kraneveld irgendwo draußen in einem der großen Boulevardhotels am Meer oder in einem der stilvollen alten Bauernhäuser, die in elegante Cafés verwandelt sind. Und es schmeckt herrlich, wenn man einen Ritt durch die frische Morgenluft gemacht hat — diese Luft, die so köstlich rein ist, weil noch kein Atemzug sie getrübt hat. Kraneveld drückt es so aus, und sie muß ihm recht geben: „Ist es nicht ein entsetzlicher Gedanke, daß wir die Luft einatmen müssen, die andere ausgeatmet haben? Ein Glück, daß sie sich in der Nacht immer wieder erneuert. Man müßte die Möglichkeit haben, einen weiten Raum um sich abzuschließen: hier atme ich, hier hat kein anderer das Recht, zu atmen! Außer den Menschen, die ... die einem besonders angenehm sind, natürlich. Da kann es schon ein Glück sein, dieselbe Luft zu atmen ... wenn man alt und bescheiden geworden ist." Er kokettiert oft mit seinem Alter, er lacht dabei, daß seine schönen Zähne blinken, und es kommt ein flimmerndes, sprühendes Licht in seine hellen Augen.

Es ist herrlich, durch die „Boschjes" zu reiten, wo die Anemonen wie ein Teppich von weißen Sternen unter dem zartgrünen Unterholz blühen, wo die Morgennebel wie silberne Schleier zwischen den hohen Stämmen ziehen, immer dünner, immer zerrissener, bis sie sich auflösen in den goldenen starken Strahlen der Sonne ... wo die ganze Luft erfüllt ist von dem unermüdlichen Jubel süßer Vogelstimmen ... wunderbar ist es, von dem geduldigen, leise wiegenden Pferderücken über den Strand getragen zu werden, über die feuchtglitzernde feste Fläche, die die Ebbe zurückgelassen hat, wo der Hufschlag so wenig Geräusch verursacht, daß der schnaubende Atem, das Knarren des Lederzeuges deutlicher wird ... wo kreischende Möven aufsteigen und ihre silbernen Schwingen wie Sensen in der Sonne aufblitzen ... während weit draußen auf dem blendend leuchtenden Wasser dunkle Segel ziehen oder große Dampfer mit einer endlosen Rauchfahne — spielzeugklein in der unendlichen Weite, eine süßschmerzliche Sehnsucht weckend nach der unbekannten Ferne ...

O köstlich schöne Welt! O wunderbares Gefühl des Lebens!

*

Es ist wieder einmal Zeit geworden für einen der seltenen Besuche in Poeldijk, zu denen Christa weniger Lust verspürt denn je. Die Stimmung draußen ist dunkel und gedrückt, wenn sie nicht feindselig und gehässig ist. Ein Tag in Poeldijk ist so etwas wie eine Gefängnisstrafe, die man absitzen muß — man atmet auf, wenn man wieder ins Freie tritt! Daran kann auch der blühende, fruchttragende, übersonnte Garten nichts ändern, in dem Christa so glückliche Kindertage zugebracht hat ... manchmal begreift sie nicht mehr, wie sie sich jemals hier hat wohlfühlen können ... hat nur sie sich verändert, oder alles andere? ...

Nur der Alte ist immer der gleiche geblieben, und für ihn hat sie auch immer noch ein Gefühl herzlicher Zuneigung, das aufrichtig erwidert wird.

Die klaren Augen unter den buschigen Brauen strahlen auf, als er sie sieht, er faßt ihre beiden Hände und legt sie flach auf seine breite Brust. „Kindchen, sieht man dich auch einmal wieder! Und immer hübscher wird das Mädelchen, und immer eleganter! Man traut sich gar nicht mehr, sie anzufassen, so fein ist sie ... früher hab ich dich manchmal hochgenommen und über den Kopf geschwenkt ... soll ich mal probieren, ob es noch geht?"

Selbst in seinen bewundernden Worten und seiner guten Stimme hört Christa so etwas wie einen leisen Vorwurf heraus. „Ich bin ein bißchen schwerer geworden", sagt sie lächelnd. „An Ihrer Kraft soll es nicht liegen, Papa, die hat nicht abgenommen."

„Ach, sag das nicht, Kindchen!" Die Brauen senken sich so tief, daß sie das Licht der Augen verdüstern. „Ich bin recht alt geworden ... wenn Kriegsjahre doppelt zählen, dann zählen Krisenjahre dreifach. Ich möchte wohl wissen, wie lange diese verd ... Krise nun eigentlich noch dauern soll?!

Fortsetzung folgt

Das Ergebnis des Preisausschreibens kann aus technischen Gründen erst im nächsten Heft veröffentlicht werden

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1943/0046

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Einfache Kleider in 2 Ausführungen

Zeichnung: Erika Nestler

37152 K Ausspringende Säumchen halten die Weite des Leibchens an dem schlichten Kleid mit verdecktem oder sichtbarem Knopfschluß in der Gürtellinie ein. Der glatte Rock mit abgenähten Biesen hat Taschenklappen, unter denen gegebenenfalls Taschenschlitze eingeschnitten werden können. Der Schnitt sieht lange Röhren- und kurze Aufschlagärmel vor. Erforderlich: etwa 2,65 m Stoff, 90 cm breit, oder 1,80 m Stoff von 130 cm Breite. Schnitt II Rückf. für 96 cm. Hierzu sind Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite erhältlich (90 Pfg.).

37214 M Flott und jugendlich wirkt der hübsche Mantel, dessen Vorderteil und Kragen auch abstechend, aus Samt oder Pelzstoff, gearbeitet werden kann. Die kleinere Abbildung zeigt diese Verarbeitung. Die großen aufgesetzten Taschen können auch weggelassen werden. Erforderlich: 2,25 m Stoff, 140 cm breit, oder 1,95 m Mantelstoff von 140 cm Breite und ein Stück abstechender Stoff 50/90 cm groß. Schnitt III Vorderf. für 96 cm. Hierzu sind Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite erhältlich (90 Pfg.).

37157 K Die Schnittform dieses schlichten Kleides ist auch für stärkere Figuren günstig, denn die geraden, oben abgesteppten vorderen Falten wirken streckend und ausgleichend. Die auswechselbaren weißen Garniturteile aus Pikee oder einem anderen Waschstoff geben eine freundliche Note. Im Schnitt sind lange enge und dreiviertellange Ärmel vorgesehen. Erforderlich: etwa 3 m Stoff bei 90 cm Breite oder 2,25 m Stoff, 130 cm breit. Schnitt II Vorderf. für 104 cm. Beyer-Schnitte für 88, 96 und 104 cm Oberweite (90 Pfg.).

37101 K Für viele Altersstufen vorteilhaft ist dieses hübsche Tageskleid mit Schalkragen. Das Leibchen erhält im Rücken zwei Falten, während der Rock vorn zwei eingelegte Falten zeigt. Ganz nach Belieben wählt man lange oder kurze Ärmel, beide Möglichkeiten sieht der Schnitt vor. Das sportliche Modell ist als Berufskleid, auch einfarbig, sehr zu empfehlen. Erforderlich: etwa 3,10 m Stoff, 90 cm breit, oder 2,15 m Stoff von 130 cm Breite. Schnitt III Rückf. für 96 cm. Beyer-Schnitte sind für 88 und 96 cm Oberweite erhältlich (90 Pfg.).

Die naturgroßen Schnitte befinden sich auf dem beiliegenden Schnittbogen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1943/0047
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Gerichte, die uns schmecken

Kräftiger Eintopf

2 kg Kartoffeln, 150 g Rindfleisch, 10 g Fett, Salz, Zwiebel oder Lauch, 1 saure Gurke, etwas Essig.
Die geschälten rohen Kartoffeln schneidet man in dünne Scheiben und das gekochte Rindfleisch in kleine Würfel. Nun legt man in einen Topf das Fett, darauf eine dicke Schicht Kartoffeln, dann fügt man von dem gewürfelten Fleisch, Salz, gehackte Zwiebeln und in Scheiben geschnittene Gurke zu. Abwechselnd Kartoffeln und Fleisch mit den Gewürzen einschichten. Darüber gießt man so viel Wasser oder Gemüsebrühe wie nötig, um Anbrennen zu verhüten, und schmort bei mäßiger Hitze in 1 Stunde gar. Zuletzt einen Schuß Essig darübergeben. *Cl. Heitmann, Pinneberg*

Salat aus Paprikaschoten

5—6 große Paprikaschoten werden entkernt, gewaschen und in Streifen geschnitten. Diese dünstet man etwa 20 Minuten lang in 10—20 g heißem Öl oder Margarine, läßt sie abkühlen, schmeckt mit Salz und Zitronensaft oder verdünntem Essig ab und läßt alles durchziehen. *H. Hoffmann, Dresden*

Braungedünstetes Sauerkraut

750 g Sauerkraut, 15 g Fett, etwas Zucker, Salz, 25 g Kartoffelmehl.
Das Fett mit zwei Kaffeelöffel voll Zucker bräunen und das Sauerkraut ohne Deckel bei großer Hitze schmoren. Mit Knochenbrühe wird der braune Bodensatz abgelöst, damit das Kraut nicht anbrennt. Sobald die Farbe dunkel genug ist, wird die übrige Brühe dazugegossen und das Kraut nach Salz abgeschmeckt, ehe es mit kalt angerührtem Kartoffelmehl gedickt wird. Sofort auftragen. Hierzu werden Pellkartoffeln gereicht. *D. Gaebler, Leipzig*

Quarkfrikadellen

250 g steifer Quark, Fleischreste, 1 Zwiebel, Salz, 1 Ei, 25 g Mehl.
Den steifen Quark auf 40—50 Grad erwärmen. Die Fleischreste aller Art in Würfel schneiden, Zwiebeln fein geschnitten daruntermischen, etwas Salz, das Ei und Mehl hinzutun. Alle Zutaten werden gut untereinander vermengt und aus der Masse Frikadellen geformt und dann gebraten. Die Frikadellen können warm gegessen werden, sie ergeben aber auch kalt einen leckeren Brotaufstrich, bei dem man Butter sparen kann. *Chr. Solterbeck, Neumünster*

Kaninchenleberpastete

1 geschabte Kaninchenleber, das Blut, welches beim Auffangen sofort mit 1 Eßlöffel Salz verrührt wurde, oder 50 g Hackfleisch, 1/8 l Milch, 1 Ei, 100 g geriebene Semmel oder Grieß, 1 geriebene Zwiebel, 1 Eßlöffel Majoran, Salz, Pfeffererſatz, 20 g Fett.
Alle Zutaten werden gut vermischt und die Masse in eine feuerfeste Form oder eine sonstige Form, die eingefettet sein muß, gefüllt. Im Bratrohr backen. Dazu reicht man Kartoffelsalat. Die Pastete ist aber auch als Brotbelag sehr gut. *L. Schwabe, Bürgel*

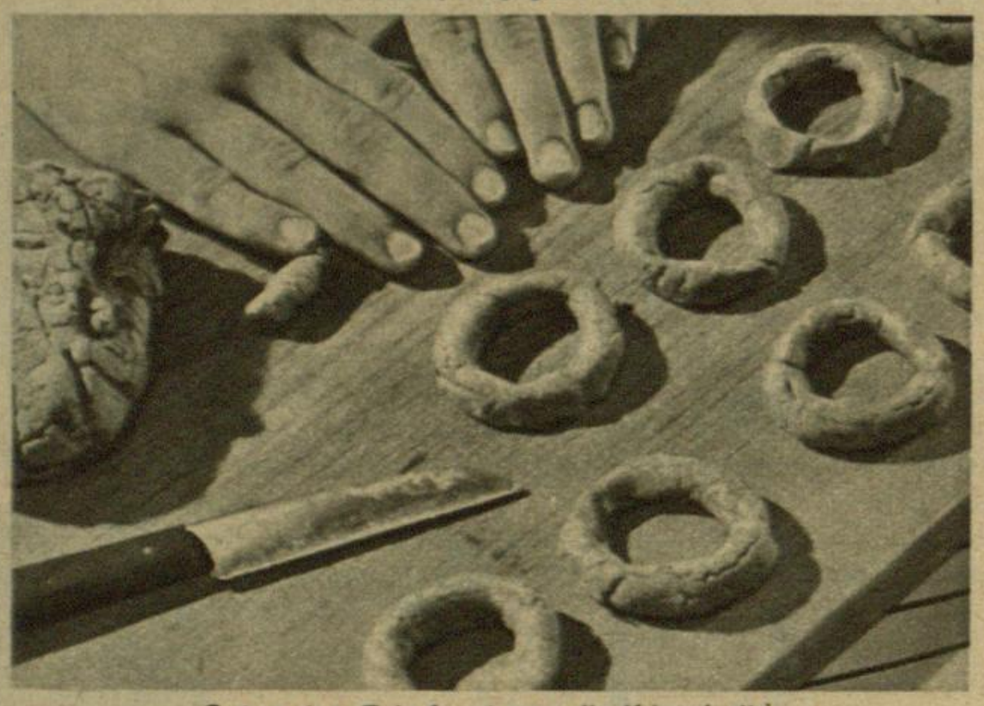
Wurstbrei

200—250 g Gerstengrütze, 1¼—1½ l Wasser, 125 g Schweinefleisch, Salz.
Das Fleisch im Wasser weich kochen. Dann läßt man in derselben Brühe die Grütze ausquellen, gibt das durch den Wolf getriebene Fleisch und die Gewürze hinzu und läßt alles nochmals aufkochen.
R. Behring, Bonn

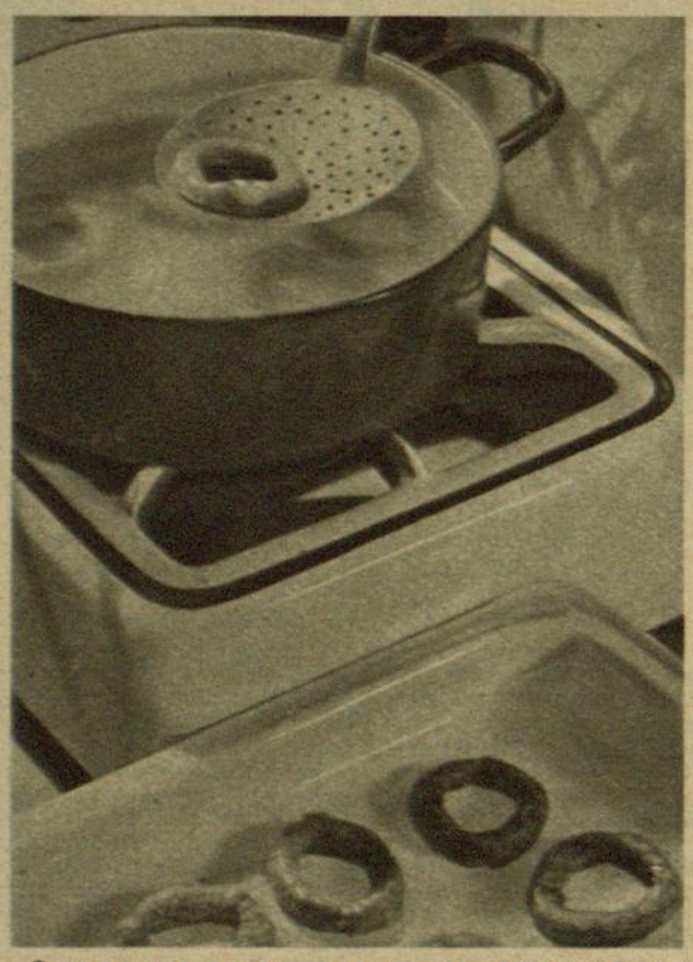
Bauchsteckerln, Abb. 1

500 g Roggenmehl werden auf dem Backbrett mit etwas Salz und so viel lauem Wasser verarbeitet, daß ein ziemlich strenger Teig entsteht. Dieser wird in ganz dünne, lange Würstchen gedreht, davon kleine fingerlange Stücke abgeschnitten und diese in Salzwasser gekocht, bis sie oben schwimmen. Abgekühlt und etwas angetrocknet, werden die Bauchstecklerln in ganz wenig Fett abgeröstet. Sie schmecken sehr gut zu Sauerkraut und allen anderen Kohlarten oder zu Kompott. *G. Steigerwald, München*

1 Die „Bauchsteckerln" werden zu Salat, Gemüse oder Kompott gegeben



2 Aus dem Teig formt man die Kringel, die



3 man in siedendes Wasser legt und dann bäckt

Süßer Auflauf aus Gerstengrütze

250 g Gerstengrütze, reichlich ½ l Milch, ¼ l Wasser, 1 Ei oder Austauschmittel dafür, 1 Prise Salz, Zimtersatz, Zucker nach Geschmack, in Scheiben geschnittene Äpfel oder anderes Obst.
Die Grütze in der Flüssigkeit gar kochen und schichtweise mit dem Obst in eine gefettete, gebröselte Auflaufform geben. Zucker dazwischenstreuen.
Tunke: Etwas süße Milch mit dem Ei oder Austauschmittel verquirlen. Etwas Zucker und Zimtersatz darunterrühren und das Ganze über den Auflauf geben und in guter Hitze abbacken (45 Minuten).
A. Doll, Ravensburg

Apfelspatzen

1 kg Äpfel, Zucker nach Geschmack, 250 g Mehl (auch Brotmehl), ½ Päckchen Backpulver oder Natron, Schale und Saft einer Zitrone, 1 Ei, 30 g Fett, ¼ l Milch.
Äpfel schälen und fein hobeln (oder mit der Schale fein schneiden). Mit dem Zucker vermischen, Zitronenschale und Saft dazugeben, das mit dem Backpulver vermischte Mehl darübersieben und das Ei daraufschlagen und alles locker untereinandermengen (gegebenenfalls noch etwas Wasser oder Milch zufügen). In die Auflaufform das zerlassene Fett geben, dann die Masse löffelweise einfüllen, so daß das Fett dazwischendringt, und in der vorgeheizten Bratröhre halb fertig backen (etwa 25—30 Minuten), dann die Milch aufgekocht darübergießen und fertig backen.
A. Doll, Ravensburg

Auflauf auf Passauer Art

250 g Reis oder Gerstengrütze, ½ l Milch, ½ l Wasser, 1 Ei, Zucker nach Geschmack, Salz, Zitronenschale, 20 g Fett.
Reis oder Gerstengrütze mit dem Salz in der Flüssigkeit zu Brei kochen und erkalten lassen. Dann das Eidotter, Zucker, Zitronenschale und den Eischnee dazugeben. Eine Auflaufform ausfetten, den Boden mit Apfelschnitten belegen, leicht überzuckern, und wenn vorhanden einige Preiselbeeren auf die Äpfel legen und darauf die Reismasse füllen. Obenauf einige Fettflöckchen verteilen und 1½ Stunde backen, bis der Auflauf hellbraun ist.
Der Saft der Apfelschnitten und der Preiselbeeren vermengt sich beim Backen mit der Reismasse, und der Auflauf bekommt dadurch einen besonders pikanten Geschmack.
L. Hörber, Nürnberg

Wasserkringel, Abb. 2 und 3

250 g Mehl, 20 g Fett, 1/8 l Milch oder Wasser, 20 g Hefe, Salz, Kümmel.
Aus den oben angegebenen Zutaten knetet man einen recht festen Teig und läßt ihn aufgehen. Dann werden Ringe geformt, die man auf einer Serviette aufgehen läßt, wirft sie dann, nicht viel auf einmal, in kochendes Salzwasser. Wenn die Kringel steigen, nimmt man sie mit dem Schaumlöffel heraus, legt sie auf ein Sieb zum Abtrocknen und bäckt sie bei mittlerer Hitze. *N. Walther, Zichtau*

Schwarze Flecken

½ kg Brotmehl, ¼ l Milch, 30 g Hefe, Salz.
Aus den Zutaten bereitet man wie üblich einen Hefeteig. Ist er aufgegangen, sticht man mit dem Löffel Teigstücke auf das bemehlte Brett, drückt sie mit der Hand flach und bäckt am heißen Herd auf beiden Seiten. Man kann die Flecke mit Marmelade bestreichen oder mit Zucker und Zimt bestreuen.
M. Obleser, Schöngrafenau

Falsche Käsetorte, Abb. 4

30 g Fett, 250 g Mehl, 4 Eßlöffel Milch, 3 Eßlöffel Zucker, etwas Salz, 1 Eigelb, abgeriebene Zitronenschale.
Von den Zutaten einen Teig kneten und ausrollen. Den Boden einer mittelgroßen Springform damit belegen, dabei den Rand etwas erhöhen.
Zum Guß: ½ l Buttermilch (oder saure Milch), 75 g Mehl oder feinen Grieß, 4 gehäufte Eßlöffel Zucker, 1 Prise Salz, 1 Eigelb gut verquirlen, die beiden Eiweiß zu steifem Schnee schlagen, untermischen und

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1943/0048
© Universitätsbibliothek Heidelberg

den Guß auf den Tortenboden gießen. Der Kuchen wird sofort bei guter Hitze ¾ Stunde gebacken. Wenn man Puderzucker über den fertigen Kuchen streut, sieht er sehr schön aus. *E. Benze, Braunschweig*

Brottorte

200 g trocken geröstetes Vollkornbrot, 150 g Weizenmehl, 50 g Kartoffelmehl, 30 g Fett, 1 Ei, 120 g Zucker, ⅜ l Milch oder Buttermilch, 1 Päckchen Backpulver oder Natron, eine Prise Salz, etwas Zimtersatz, ½ Päckchen Vanillesoßenpulver, Zitronenaroma.
Zur Fülle: 4 Eßlöffel säuerliche Marmelade, 1 Eßlöffel Haferflocken, 1 Eßlöffel grobe Brösel, Essig oder Zitronensaft (einige Zeit stehenlassen, damit die Masse streichfähig wird).
Glasur: 4 Eßlöffel Zucker, Zitronensaft oder Weinessig, wenn vorhanden 1 Messerspitze roten Zucker.
Vollkornbrotreste werden trocken geröstet, auf der Reibmaschine gerieben und gesiebt. Die groben Teile werden beiseite getan (zur Fülle) und nur die feinen Brösel verwendet und mit dem Mehl gemischt. Zuerst Fett, Zucker und Ei mit den Gewürzen schaumig rühren, dann die Brösel mit dem Mehl und die Flüssigkeit zufügen, so daß ein bräunlicher Teig entsteht. Aus den oben angegebenen Zutaten die Fülle bereiten und zwischen die erkaltete, geteilte Torte streichen. Verwendet man zur Glasur keinen Puderzucker, so muß man etwa 20—25 Minuten rühren. *B. Mayer-Kornder, Aschaffenburg*

Kartoffel-Apfelkuchen

250 g gekochte, geriebene Kartoffeln, 200 g gemischtes Mehl, 1 Ei, 30 g Fett, eine Prise Salz, Zucker nach Geschmack, ½ Päckchen Backpulver oder Natron.
Fülle: 1 kg Äpfel, Zucker nach Geschmack, eine Messerspitze Zimtersatz.
Aus Kartoffeln, Mehl, Ei, Fett, Salz, Zucker und Backpulver knetet man einen Teig, teilt ihn in zwei Teile und walzt zwei Platten aus. In eine Springform gibt man die eine Platte, füllt die feingeschnittenen Äpfel, die mit Zucker und Zimtersatz vermengt wurden, darauf, legt die zweite Platte darüber und bäckt den Kuchen 1¼ Stunden. Wenn er fertig ist, wird er mit Zucker bestreut. *I. Hirsch, Asch*

Frischkost

und auch Salate sollten niemals mit Salz abgeschmeckt werden, da der Eigengeschmack des Gemüses darunterleidet. Die Marinaden für die Frischkost-Salate werden aus Essig, Milch und Zucker bereitet.

Hirschhornsalz

und Pottasche an Stelle von Backpulver soll nur für Kleingebäck Verwendung finden, damit die Ammoniakgase entweichen können. Wird Natron anstatt des Backpulvers genommen, so rechnet man 5 g auf 500 g Mehl.

Für das Weihnachtspäckchen

Einfache Plätzchen

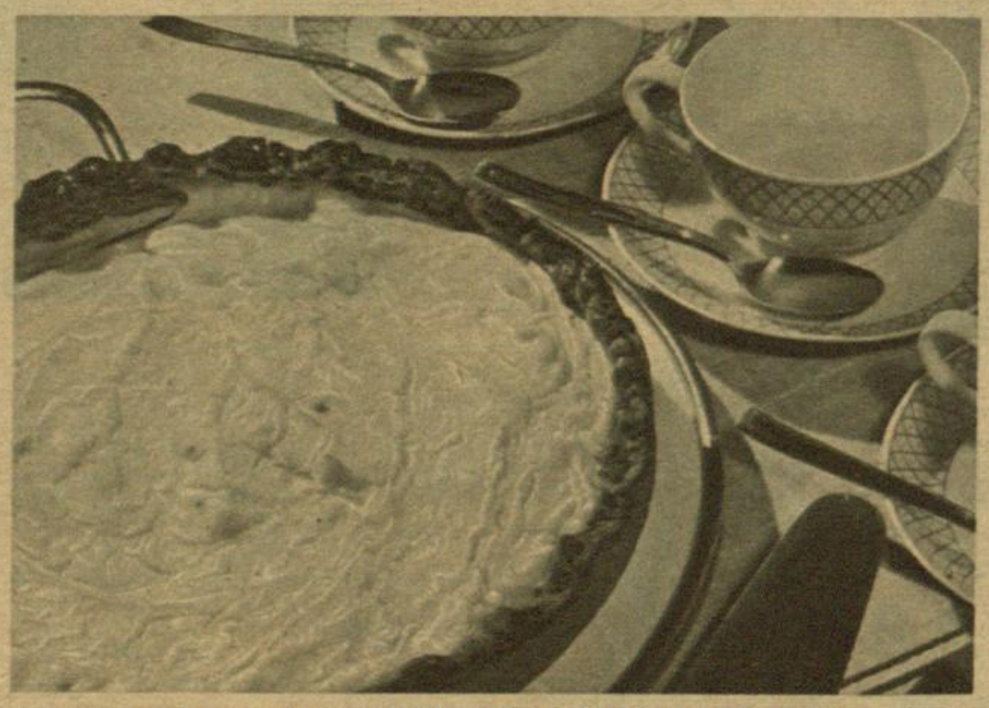
1 Ei, 250 g Mehl, 90 g Zucker, ½ Eßlöffel Essig, etwas Milch, ½ Päckchen Backpulver, Zitronenaroma, Vanillezucker oder Pfefferkuchengewürz.
Das mit dem Backpulver vermischte Mehl wird auf ein Backbrett gesiebt. In die Mitte gibt man Ei und Flüssigkeit, auf den Rand streut man Zucker und Gewürze. Man verarbeitet alles zu einem geschmeidigen Teig, den man messerrückendick ausrollt. Man radelt Vierecke aus, die man bei Mittelhitze goldgelb bäckt.

Zimtsterne

350 g Mehl, 40 g Fett, 150 g Zucker, 75 g Kunsthonig, 1 Ei, 2 Teelöffel Zimtersatz, 1 Teelöffel Backpulver.
Kunsthonig, Zucker und Fett läßt man zergehen und gibt die Masse, wenn sie etwas abgekühlt ist, zu den übrigen Zutaten. Man rollt den Teig aus, sticht Formen aus, die man auf ein gefettetes Blech legt und bei Mittelhitze bäckt.

Wiener Honigkuchen

100 g Kunsthonig, 50 g Zucker, 50 g Fett, 300 g Mehl, 1 Päckchen Backpulver, 1 Ei, Pfefferkuchengewürz.
Man zerläßt den Kunsthonig und gibt Zucker, Fett und das Gewürz hinzu. Das mit dem Backpulver vermischte Mehl wird gesiebt und mit der etwas abgekühlten Honigmasse verrührt. Dann fügt man das Ei hinzu und knetet alles zu einem glatten Teig, den man ausrollt. Man sticht oder rädelt Formen aus, die man auf einem bemehlten Blech bei Mittelhitze bäckt.



4 Sehr lecker und sättigend ist die falsche Käsetorte

Haferflockenplätzchen

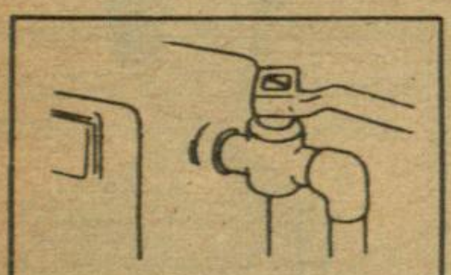
100 g Zucker, 40 g Fett, etwa 2 Eßlöffel Milch, abgeriebene Zitronenschale, 100 g Mehl, 200 g zerkleinerte Haferflocken, ½ Päckchen Backpulver, Pfefferkuchengewürz.
Zucker und Milch rührt man mit dem Fett schaumig. Dann gibt man Gewürz, Mehl, Backpulver und Haferflocken hinzu, vermischt alles gut und setzt mit einem Teelöffel kleine Häufchen auf ein gefettetes Blech, die man bei guter Hitze bäckt.

Haferflockenkugeln

2 Tassen Haferflocken, 6 Eßlöffel Milch, 1 Eßlöffel Fett, 1 Tasse Zucker, 1 Eßlöffel Kakaomischpulver, Rumaroma.
Milch, Fett, Zucker und Kakaomischpulver kocht man etwa 5 Minuten. Dann gibt man die zerkleinerten Haferflocken dazu und setzt von der Masse mit einem Teelöffel Häufchen auf ein Blech, die man trocknen läßt.

Eigenrezepte und -Aufnahmen (Lehmann-Tovote) der NS. Frauen-Warte

10 Gebote zur Pflege der Gasgeräte

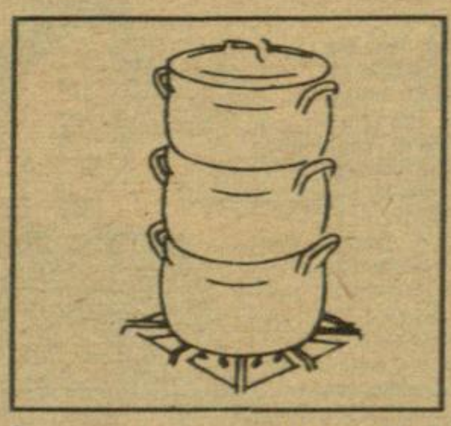


1. Der Hauptgashahn soll bei Benutzung der Geräte immer vollkommen geöffnet sein.

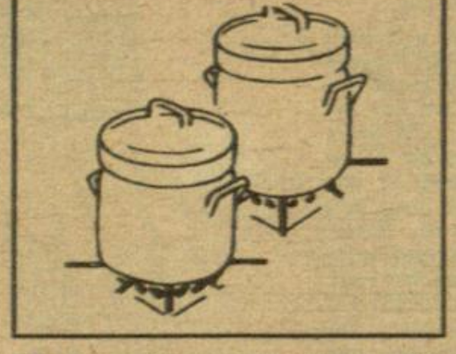
2. Die Flammen sollen mit einem straffen, grünen Kern brennen, sie dürfen nicht züngeln. Das Einstellen der Flammen geschieht am Gerät.

3. Benutze niemals schmale hohe Töpfe, da dann die Flammen an den Topfböden vorbeistreichen und nicht den Topfinhalt, sondern den Raum erwärmen; deshalb nur genügend breite Töpfe verwenden.

4. Innenteile und Innenwände der Backhauben werden nach Gebrauch in einer Seifen- oder Sodalösung gründlich abgewaschen. Nachdem diese Teile trocken sind, werden sie mit säurefreiem Fett (Nähmaschinenöl) leicht eingerieben.



9. Wirtschaftlich und vorteilhaft ist das Turmkochen: mehrere Töpfe werden aufeinandergesetzt. Das Turmkochen stärker beachten.



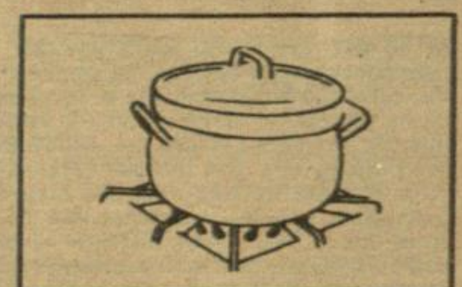
10. Vermeide unnötig langes Kochen. Du erhältst den Nährwert des Kochgutes und sparst Gas. So dienen alle Gasgeräte nicht nur dazu, die Arbeit der Hausfrau zu erleichtern, sondern vor allem Rohstoffe zu nutzen und zu erhalten.

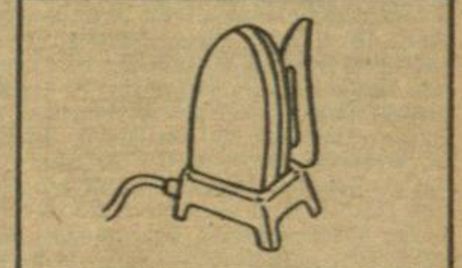
5. Während des Kochvorganges ist der Deckel unbedingt auf den Topf zu legen.

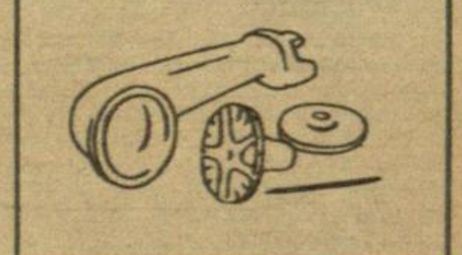
6. Bei ortsfesten Geräten wähle direkten Anschluß, bei beweglichen Metallschlauch mit Verschraubung.

7. Zum Ankochen der Speisen verwende die große Flamme; zum Garkochen genügt es, nur die kleine Flamme anzustellen.

8. Brenner, Brennerdeckel und Brennerpilz sind bei der wöchentlichen Hausreinigung in Seifen- oder Sodalösung gut auszuwaschen. Düsen dürfen stets nur mit einem Holzstäbchen ausgestochen werden, wenn sie einmal verstopft sind.







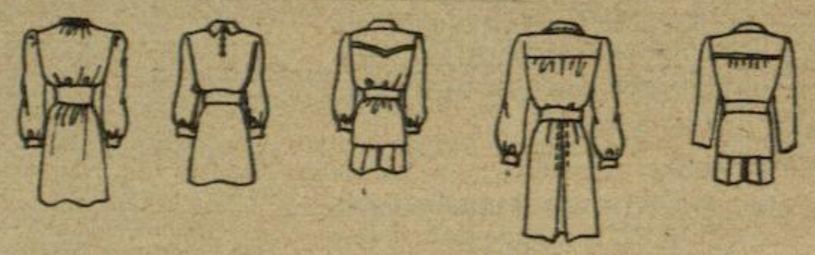
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1943/0049
© Universitätsbibliothek Heidelberg

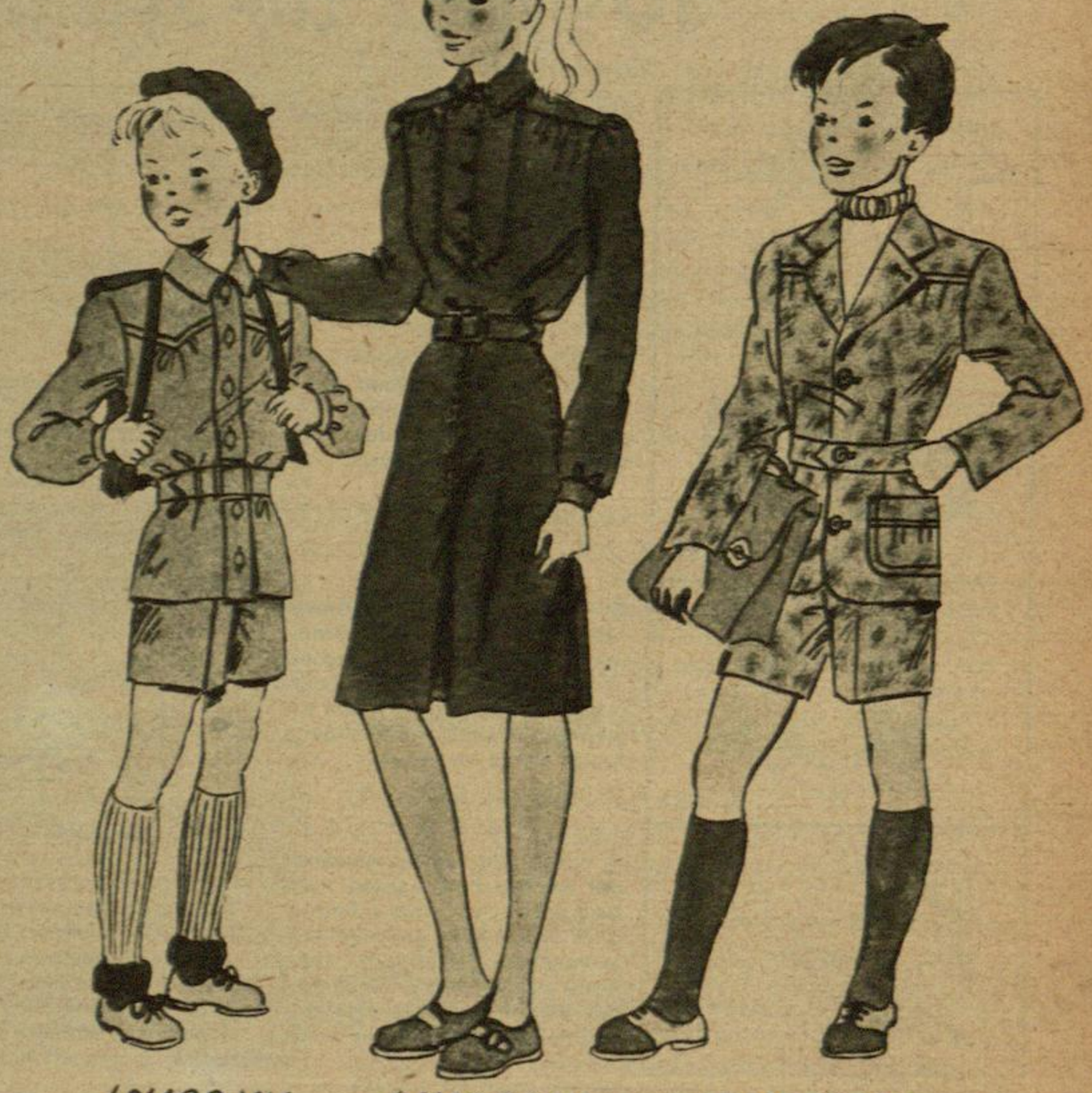
Praktische Kinderkleidung

47139 MK

47110 MK

Abb. A





4Y192 KK

4Y133 MK

4Y193 KK

47139 MK Der breite zwischengesetzte einfarbige Miederteil ist charakteristisch für die Schnittform dieses Kleides, dessen Weite am Halsausschnitt durch Zugsaum eingehalten ist. Der Bündchenärmel paßt gut zu der weichen Linie. Erforderlich: etwa 2,60 m Stoff, 90 cm breit. Schnitt IX Vorderf. für 13 Jahre. Beyer-Schnitte für 11 und 13 Jahre (65 Pfg.) und für 15 Jahre (90 Pfg.) — **47110 MK** Das Leibchen des netten Schulkleides ist unter der Passe gereiht. Der Rock hat aufgesetzte Taschen und eine gegenseitig eingelegte Vorderfalte. Der Schnitt sieht lange und kurze Ärmel vor. Erforderlich: etwa 1,75 m Stoff, 90 cm breit, oder 1,40 m einfarbiger und 30 cm karierter Stoff, je 80 cm breit. Schnitt VIII Rückf. für 9 Jahre. Beyer-Schnitte für 6, 9 und 12 Jahre. (65 Pfg.) — **47192 KK** Dieser hochgeschlossene, mit vorderer Knopfpatte gearbeitete Anzug erhält durch die geschweifte Vorder- und Rückenpasse eine hübsche Form. Der Vorderteil ist unter der durch Steppline betonten Passe leicht gereiht. Erforderlich: etwa 1,20 m Stoff von 140 cm Breite. Schnitt IX Rückf. für 5 Jahre. Beyer-Schnitte für 5 und 8 Jahre erhältlich (65 Pfg.) — **47133 MK** Flott und sportlich wirkt dieses Kleid in der beliebten Passenform mit geknöpftem Latzteil und Blusenärmeln. Interessant ist der Rock, dem die vorn, hinten und seitlich eingelegten Gegenfalten Schmuck und Form geben. Erforderlich: etwa 2,90 m Stoff, 90 cm breit, oder 2,10 m Stoff von 130 cm Breite. Schnitt VII Vorderf. für 15 Jahre. Beyer-Schnitte für 12 Jahre (65 Pfg.) und für 15 Jahre (90 Pfg.) — **47193 KK** Der praktische Schulanzug hat die stets beliebte Passenform und ist auch geschlossen zu tragen. Die Weite von Vorder- und Rückenteil ist oben durch Abnäherfalten eingehalten. Auch die abgesteppten Taschen haben Fältchenschmuck. Erforderlich: etwa 1,50 m Stoff, 140 cm breit. Schnitt VII Rückf. für 9 Jahre. Beyer-Schnitte für 6, 9 und 12 Jahre (65 Pfg.). Zeichnung: Ruth Priemer

Die naturgroßen Schnitte befinden sich auf dem beiliegenden Schnittbogen.

Abb. A zeigt ein gestricktes Häubchen für 6jährige Mädchen. Material: je 20 g dunkelblaues und weißes zweidrähtiges Wollgarn und 10 g rote Zephirwolle. Stahlstricknadeln Nr. 12/0. Beim gestreiften Grund messen 6 M. und 6 Rippen 2 cm. Man beginnt am unteren Rand des hinteren Kopfteiles mit 34 M. Anschlag blau und strickt in hin und her gehenden R. ganz r. wechs. 2 R. blau 2 R. weiß, so daß Rippen entstehen. Die 1. M. jeder R. wird r. abgehoben. Nach der 20. weißen Rippe schneidet man die Fäden ab. Dann strickt man den vorderen Kopfstreifen im gleichen Muster. Man holt mit Blau 45 M. aus dem rechten Seitenrand des hinteren Kopfteils, strickt die 34 folg. M. ab und holt 45 M. aus dem linken Seitenrand des hinteren Kopfteils. Über zus. 124 M. Breite wird weitergestrickt, bis man beim vorderen Teil 12 weiße Rippen hat. Darauf wird 12 mal in jeder folg. 2. R. am Anfang und Ende 1 M. abgenommen. Über die restl. 100 M. strickt man noch 1 blaue Rippe und kettet mit Blau ab. Darauf holt man für das Randröllchen mit Rot 180 M. aus dem Häubchenrand, und zwar 20 M. aus dem Anschlagsrand des hinteren Kopfteils, 35 M. aus dem anschließenden Seitenrand und dem kleinen Schrägrand, 90 M. aus dem vorderen geraden Rand und 35 M. aus dem 2. Schrägrand und Seitenrand. Darüber arbeitet man in Rd. 8 Rd. r. und kettet ab. Der Rand rollt sich nach rechts auf und wird leicht angestochen. Darauf näht man die Seitenränder des hinteren Kopfteils biesenartig mit roten Vorstichen ab und übernäht die Biese mit roten Schrägstichen. Zum Zubinden des Häubchens näht man starke rote Wollschnuren an, die in Quasten enden. Kein Verkaufsschnitt erhältlich. Aufnahme Niebuhr

Erklärung der Abkürzungen: M. = Masche, R. = Runde, R. = Runde, r. = rechts.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1943/0050
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Der Kriegsbeitrag unserer Wissenschaftlerinnen

Fortsetzung von Seite 30

Unterlagen und statistische Erwägungen sind sie nicht durchzuführen. Professor Dr. Charlotte Lorenz von der Universität Berlin, bekannt durch ihre statistischen Arbeiten und Veröffentlichungen, hat soeben eine Zehnjahresstatistik über die Entwicklung des Hochschulstudiums abgeschlossen. Das Werk ist für die Berufslenkungspolitik wichtig. Zu ihren weiteren Aufgaben gehören sozialpolitische Erhebungen über die Lebenshaltung des Handwerkers in den einzelnen Reichsgebieten. Sie dienen als Grundlage für Besiedlung und Erschließung der Ostgebiete. — Fragen des Verbrauchs, nicht von der Seite des Erwerbs, sondern vom Konsumenten her gesehen, mit dem Ziel einer erfolgversprechenden Lenkung, bearbeitet schon seit Jahren Prof. Charlotte von Reichenau, Frankfurt a. M. Ein Forschungsgebiet, das die Frau besonders angeht, denn es betrifft ihr eigenes Schaffensbereich. Bisher hörte die wissenschaftliche Betrachtung mit dem Verkauf der Ware auf. Ihre Verwendung, Einteilung, Weiterverarbeitung durch die Hände der Frau ist nun mit einbezogen und für die Verbrauchslenkung verfügbar.

Doch nicht allein die Forschungsaufträge, sondern auch die Erweiterung des reinen Lehrbetriebs stellen einen Kriegsbeitrag der Dozentinnen dar. Viele haben verantwortungsvolle Vertretungen eingezogener Kollegen übernommen. Prof. Dr. Marie Schütt von der Universität Hamburg vertritt den Ordinarius für englische Philologie in Freiburg i. Br., und Prof. Dr. Else von Schaubert trat im April 1942 für einen zum Wehrdienst einberufenen Professor an der Reichsuniversität Posen ein. Fast siebzigjährig ist Prof. Dr. Rose Stoppel. Sie vertritt zwei Kollegen am Institut für angewandte Botanik in Hamburg. Noch viele Fälle ließen sich hier nennen, in denen Dozentinnen einsprangen und die Arbeit eines Instituts, eines Lehrstuhls aufrechterhielten.

Eine große Mehrarbeit, die aber von den Wissenschaftlerinnen gerne übernommen wird, bedeutet die Umstellung auf die Erfordernisse einer Universität, bei der Fronturlauber und Versehrte das Hauptkontingent an Besuchern stellen. Sonderkurse, Einführungen und Wiederholungskurse müssen durchgeführt werden. Die Ausarbeitung von Frontbriefen, schriftlichen Kurzlehrgängen, die Teilnahme am Fernunterrichtswerk der Wehrmacht gehören dazu. Eine verstärkte Sprechstundentätigkeit, die Hilfe bei der Beschaffung von Material für Dissertationen, die Beschleunigung von Prüfungen und Experimenten bedürfen der verstärkten Anteilnahme von seiten der Dozentinnen.

Bei einem Bericht über die Arbeit der Dozentinnen darf nicht vergessen werden, daß eine große Zahl der jüngeren unter ihnen verheiratet ist und Kinder hat. Die Doppelbelastung der Berufs- und Hausfrauenarbeit, die Tausende von Frauen heute tragen, muß auch sie meistern. Sie trägt sie vielleicht leichter als manche andere, weil eine starke berufliche Begabung ihr eindeutig den Weg weist. Trotzdem ist es eine Leistung, die summiert mit der wissenschaftlichen Arbeit erst ein abschließendes Bild von der Leistung der deutschen Dozentin geben kann.

Lore Hundsdörfer.

Das Bekenntnis der deutschen Frauen zum Führer: Treue-Opferwilligkeit-Verschwiegenheit

Fortsetzung von Seite 33

die Herzen der deutschen Frauen bewegt, und was sich millionenfach im stillen Heldentum vorbildlicher Taten und Leistungen offenbart. Den genauen Wortlaut ihrer Ausführungen werden wir im nächsten Heft veröffentlichen. Die Reichsfrauenführerin erinnerte daran, daß Opferwilligkeit und Treue, wie es der Führer schon mehrfach gesagt hat, und dazu Verschwiegenheit die Grundelemente sind, auf denen ein ganzes Volk aufbauen kann. Trotzdem wir alle uns nach dem Frieden sehnen, weil er gerade für die Frau das ihr wesengemäße Element darstellt, wissen wir, daß von Frieden in unserem Volk erst dann gesprochen werden kann, wenn er im richtigen Verhältnis steht zu all den Opfern, die bis heute an der Front und in der Heimat für ihn gebracht worden sind, denn der Frieden, den wir uns ersehnen und wünschen, muß in seinen Mauern Heimatrecht bieten für alle Toten der Front und der Heimat, die um seinetwillen gefallen sind. Wir heute Lebenden und besonders wir Frauen stehen in einer dreifachen Verpflichtung. Einmal in der großen Verpflichtung unseren Ahnen gegenüber, zum zweiten stehen wir in der Verpflichtung vor allen Toten unseres Volkes, die dritte Verpflichtung, unter der wir stehen, ist die Verpflichtung gegenüber denen, die nach uns kommen und denen wir das von den Ahnen überkommene Erbe, das viele Millionen mit ihrem Blute bezahlt haben, weitergeben sollen als Brücke zwischen Gestern und Morgen.

Das Treffen der Frauen in Weimar, in das alle schaffenden Frauen im Reich, auch wenn sie nicht dabei sein konnten, mit einbegriffen waren, erhielt seine Weihe durch die gläubige Zuversicht, daß dieses gigantische, heldenhafte Ringen unseres Volkes um seine Zukunft, dem auch die Frauen mit ihrem Herzen und mit ihren Kräften verpflichtet sind, uns den Sieg verbürgt, weil wir arbeitend und kämpfend unerschütterlich an ihn glauben.

Schw.-Se.

Verlag: NSDAP. Reichsleitung, NS. Frauen-Warte. Hauptschriftleiterin: Ellen Schwarz-Semmelroth, München 33. Fernsprecher: 50146. Sachbearbeiterin des Mode- und hauswirtschaftlichen Teils Gertrud Villforth, Leipzig, Hindenburgstraße 72. Beauftragte Anzeigenverwaltung: Waibel & Co., Anzeigen-Gesellschaft, München 23, Leopoldstraße 4 und Berlin-Charlottenburg. Gültige Preisliste Nr. 11. Verantwortlich für die Anzeigen: Johanna Wagner, München. Kupfertiefdruck: Offset- und Tiefdruck AG. Nachf., Leipzig C 1, Hindenburgstraße 72. Einzelpreis der „NS. Frauen-Warte" im Inland 27 Pfg., bei Frei-Haus-Lieferung 30 Pfg. Im Inland beträgt der vierteljährliche Bezugspreis (monatlich 1 Heft) bei Postbezug RM. -.81 zuzüglich Zustellgebühr. — München, Heft 3, 12. Jahrgang.

Kreuzbandpreis: Nach allen Orten im Reichsgebiet ..... Einzelheft RM. -.35
Auslandspreis: in Devisen und freien Reichsmark!
Länder mit ermäßigtem Porto ..... Heft RM. -.35 | Länder ohne ermäßigtes Porto ..... Heft RM. -.45
Bei Inlandszahlung ..... Heft RM. -.42 | Bei Inlandszahlung ..... Heft RM. -.52

Die Preise sind einschließlich Porto und Verpackung. Vorauszahlung – Bedingung. Auslands- und Kreuzbandversand durch den Verlag und „Völkischer Leserdienst", Johann Wild, München 13, Schleißheimer Straße 68, Postscheckkonto: Johann Wild Nr. 2490 München

Reibung erzeugt Wärme — so ist es auch, wenn das Kind strampelt und die Windel an der zarten Haut reibt. Die Haut erhitzt sich — und leicht kommt es zu Entzündungen, wenn die scharfen Urinsäuren an die aufgeriebenen Hautstellen herankommen. Mit Penatencreme hilft man Wundliegen vermeiden. Da Penatencreme nicht fortgespült wird und auch nicht in der Körperwärme wegschmilzt, nehmen Sie ganz wenig! Und nicht hineinreiben, „Oberflächenwirkung" ist die Hauptsache!

PENATEN

Deutsches Rotes Kreuz, Schwesternschaft Herzog-Georg-Stiftung, Meiningen,
nimmt
Lernschwestern
mit guter Schul- und Allgemeinbildung auf und stellt noch gut ausgebildete Schwestern ein. Günstige Bedingung. Bewerbungen mit Lebenslauf an die Oberin.

Deutsches Rotes Kreuz, Schwesternschaft Westmark
nimmt jg. Mädel m. gut. Schulbildg. z. kostenl. Ausbildg. i. d. Krankenpfl. auf. Ausgeb. Schwestern finden n. Probezeit ev. Aufn i. d. Schwesternschaft. Auch werd jg. Mäd. i. Alter v. 17 Jahr. z. Vorbereitg. für d. Beruf d. Rote-Kreuz-Schwester als Vorschülerinnen aufg. Bew. m. Lebensl., Zeugnisabschriften, Lichtbild a. d. Oberin, **Saarbrücken,** Robert-Koch-Str. 2.

Schwestern mit Staatsexamen
für sofort oder später gesucht. Bewerbungen mit Lebenslauf sind an die **Oberin der städt. Schwesternschaft** Hannover, Haltenhoffstr. 41, zu richten. Städt. Krankenhaus Nordstadt, Hannover

Das *lohnende* Waschbad

Ein einzelnes Paar Strümpfe verdient kein besonderes Waschbad. Erst bei mehreren Paaren ist maßvoller Kohle-, Gas- oder Stromverbrauch zur Herrichtung lauwarmer Waschlauge gerechtfertigt.

GLÄSER *Immün*

gegen Nässe und Mücken

VIM verjagt den Kohlenklau!

Ein neuer Vorzug des guten Sunlicht VIM: VIM erledigt so manche Reinigungsarbeit auch ohne warmes Wasser. Die seifenartigen Substanzen in VIM werden auch bei Verwendung kalten Wassers voll wirksam. Ja — VIM ersetzt oft die Seife und hilft Gas und Kohle sparen!

Burnus nicht für kleine Wäsche!

Burnus für alle Wäsche — für allen Schmutz, das gilt für die Zeit, wo Burnus unbeschränkt zu haben ist. Heute sortiert man die Wäsche und weicht nur die schmutzigsten Stücke in Burnus ein. Der ärgste Schmutz bleibt dadurch schon im Einweichwasser, und man bekommt auch die schwierigen Wäschestücke ohne langes Kochen*) und Bürsten leichter sauber

Burnus der Schmutzlöser

*) *Auch ein Sieg über „Kohlenklau"*

Sozialreferentin (Kenn.-Nr. 28/43) für die Werkfrauenbetr. (4000 weibl. Gefolgschaftsmitgl.) von gr. südwestd. Hüttenwerk zum mögl. bald. Eintritt **gesucht.** Damen mit Berufserf. u. Lust zu verantwortungsv. Sozialarb werden gebeten, ausführl. Bewerbungsunterl. (Lebensl., Zeugnisabschr., Lichtb., Ang. des fr. Eintritts-Term., Gehaltsanspr.) einzur. unt. **Sb. 2784** durch die Ala Anzeigen GmbH Saarbrücken, Schließfach 771

Den Groschen 10x rumdrehen,

ehe man ihn ausgibt, das tun sparsame und geizige Leute. Heute ist es angebracht, mit vielen Dingen sparsam und geizig zu sein, z. B. auch mit dem reinen, blütenweißen Mondamin. Möglichst jeden Löffel 10 x „rumdrehen", ehe man ihn an eine Speise gibt. Und vor allem: Nicht nach Gutdünken, sondern genau nach Rezept.

5 g = 1 gestr. Teelöffel
10 g = 1 gestr. Eßlöffel

*

Mondamin Gesellsch. m. b. H.
Berlin-Charlottenburg 9

Werkschwester od. **Arzthilfe** ab sofort für das Verbandszimmer eines Industriewerkes **gesucht.** Gesunde, tüchtige, im Umgang mit Patienten und auch im Kassenwesen erfahrene Bewerberinnen werden gebeten, ihre Angebote mit üblichen Unterlagen u. Kennzifferangabe (KW 5) unter **U. 9817** an Ala, Berlin W 35, einzur.

Lebende Werkzeuge

ist der Titel des bekannten Films, der die Wichtigkeit der Zähne und die Folgen kranker Zähne veranschaulicht. Wie z. B. Messer und Scheren, welche die gleiche Eigenschaft wie die Schneidezähne haben, richtig angewendet und pfleglich behandelt werden müssen, so müssen wir es auch mit unseren Zähnen tun. Verlangen Sie kostenlos die Aufklärungsschrift „Gesundheit ist kein Zufall" von der Chlorodont-Fabrik, Dresden

Chlorodont

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Vertrauen gilt- wo dieses Bild!

NEDA

NEDA-WERK
Eduard Palm
München

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1943/0051
© Universitätsbibliothek Heidelberg

82/42
K 3289 =

„Der Betrieb bleibt dem Sohn."

Der Brotchenteig wird angemengt. Der Lehrling Willy hat das Mehl abgewogen.

Nein, ihren „Meister" hat sie nicht gemacht, aber sie ist trotzdem eine Meisterin des Lebens dazu, die 64jährige Frau Sch., die wir besuchen, weil wir so viel Gutes über sie und ihren Betrieb gehört haben.

In dem gepflegten Laden empfängt uns jener wunderbare Duft von frischem Brot, von Brötchen und kleinem Gebäck, der uns als Kinder immer in eine Festtagsstimmung brachte. Eigentlich ist das gar nicht anders geworden, und als wir in Frau Sch.s Gesicht sehen, in ihre warmen Augen, die neben Güte einen festen Willen, eine stille Heiterkeit und einen unverkennbaren Humor verraten, da wissen wir, daß es wirklich ein Festtag ist, der uns zu dieser Frau und in ihren Arbeitskreis geführt hat.

„Zuerst habe ich das Backen nur aus Freude an der Arbeit gelernt", erzählt uns Frau Sch., während sie mit ungeheurer Geschwindigkeit ein Brötchen nach dem andern auf dem langen Tisch in der Backstube zu ganz gleichmäßig runder Form rollt... „dann kam der Weltkrieg, und als mein Mann gerufen wurde, ward für mich ernst, was ich bisher für ihn als eine kleine Hilfe angesehen hatte. Ich mußte nun meinen Betrieb allein führen, wenn ich ihn aufrechterhalten wollte. Hundert Jahre ist er schon in der Familie", sagt Frau Sch. stolz, „und es ist mir gelungen, ihn durch alle Schwierigkeiten sicher hindurchzusteuern. Aber bitterschwer ist's manchmal gewesen..."

Frau Sch. sieht für einen Augenblick in die Ferne, und man spürt die Jahre der Not und der Sorge, die über diese Frau dahingegangen sind und sie nicht unterzukriegen vermocht haben.

„Heute geht's mir nun gut", lacht die Bäckerin schon wieder und rühmt uns ihren Meister Helmut, der seit einem guten Jahr bei ihr ist und sich mit Leib und Seele dem Bäckerhandwerk verschrieben hat. „Wenn ich immer und immer wieder kämpfen mußte, damit mein im Felde stehender Sohn eines Tages seinen Betrieb mit Freude übernehmen kann, dann weiß ich jetzt, daß ich's geschafft habe. Helmut hilft mir auf eine besondere Weise." Aber Helmut winkt schon ab und betont, daß es eben auch keine Frau gäbe, die in ihrem Alter noch so viel leiste, wie es Frau Sch. tut. „Morgens ist sie mit uns die erste, abends die letzte", sagt er, und sie versteht die Bäckerei. Niemand kann ihr etwas vormachen, und wenn Innungsversammlungen sind, ist Frau Sch. als einzige Frau dort und vertritt unsere Interessen.

„Unsere", sagt der junge Meister, und er verstärkt das Gefühl, das wir von Anfang an hatten, daß hier in einer wirklich echten und vorbildlichen Betriebsgemeinschaft kameradschaftlich gearbeitet wird. Da ist die Hausgehilfin schon viele Jahre bei Frau Sch., da ist der ehemalige Geselle, der aus dem Felde schreibt: „Liebe Mutter Sch.", und da ist der eben schulentlassene 14jährige Lehrling Willy, der schon als Schuljunge täglich zu Handreichungen in die Bäckerei kam. Jetzt hat er eine weiße Mütze auf und eine weiße Schürze vor und nimmt seine Lehre als eine ernste, wichtige und schöne Aufgabe, die ihm Frau Sch. von der rechten Seite zeigt. „Was ein Häkchen werden will, krümme sich beizeiten, nicht wahr, Willy?" sagt Frau Sch., und ihr Blick streift auch Hermann, den Schuljungen, der nachmittags kommt und mit zufaßt. —

Willy, der Lehrling, lernt, wie man die Brötchen schnell und sicher formt.

Frau Sch. und Meister Helmut beim Brötchenbacken

1000 Brote backt die Bäckerei in der Woche, 1000—1100 Brötchen pro Tag, und in rührender Fürsorge denkt Frau Sch. daran, immer Kleingebäck da zu haben, für das Kinder so dankbar sind und Mutter nicht so viel Marken abzugeben braucht. „Das backe ich besonders, wenn die Markenperiode zu Ende geht", erzählt sie uns, „denn dann sind oft nur noch die kleinen Abschnitte da, auf die nicht mehr viel zu kaufen ist."

Frau Sch. denkt in wahrer Mütterlichkeit an ihre Kundschaft. Das merkt man auch an der Sorgfalt, mit der sie die verschiedenen Brotsorten backt und uns auseinandersetzt, daß die Güte des Brotes sehr oft wirklich von der Art des Backens abhängig ist. „Wenn ich noch an die Zutaten denke, die ich während des Weltkrieges dem Brot zusetzen mußte..." sagt die Bäckerin und beschreibt uns, wie sie abends Steckrüben gekocht hat, die am nächsten Morgen ins Brot kamen. „Wie anders ist das jetzt", stellt sie voller Freude fest und streicht über die hellen Brote und die Vollkornbrote, die fertig daliegen.

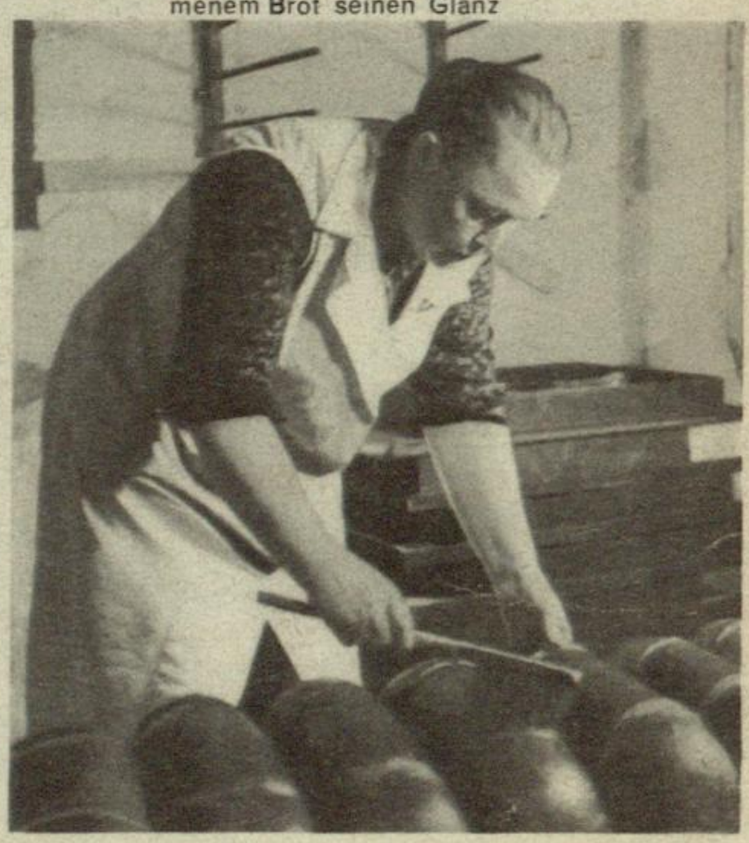
Abends, wenn es in der Backstube sauber und leer ist, geht Frau Sch. häufig noch zur NS.-Frauenschaft. Sie betreut eine Zelle und tut es nicht nur mit Worten. Sie kennt die ihr anvertrauten Frauen und kümmert sich persönlich um ihr Wohlergehen. Dabei sind dann noch im eigenen Betrieb Marken aufzukleben, zu zählen, zu sortieren... Man könnte noch Seite auf Seite füllen mit dem Leben und der Arbeit von Mutter Sch., aber sie möchte das gar nicht. „Ist doch selbstverständlich, was ich tue", meint sie und weiß kaum, wie sehr sie Vorbild ist und Beispiel in einer Zeit, die alle Kräfte braucht.

hn.

Aufnahmen: Barbara Kurzrock.

Eine Portion Brötchen wird in den Ofen geschoben. Frau Sch. hat den Griff heraus. Da braucht sie kaum noch hinzusehen.

Frau Sch. gibt dem frisch aus dem Ofen genommenem Brot seinen Glanz



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1943/0052
© Universitätsbibliothek Heidelberg